

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **38 (1960-1961)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

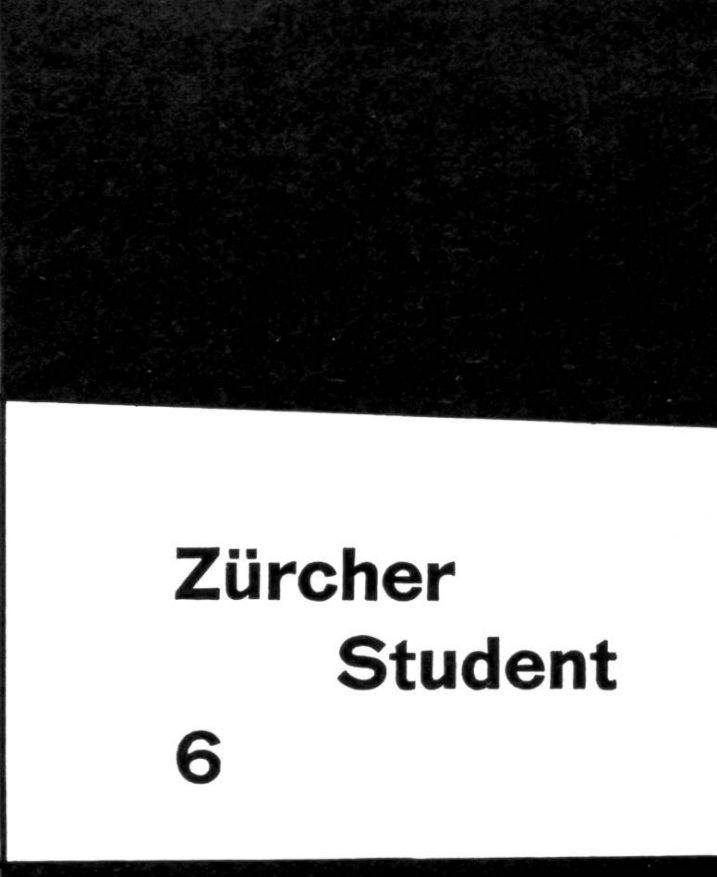
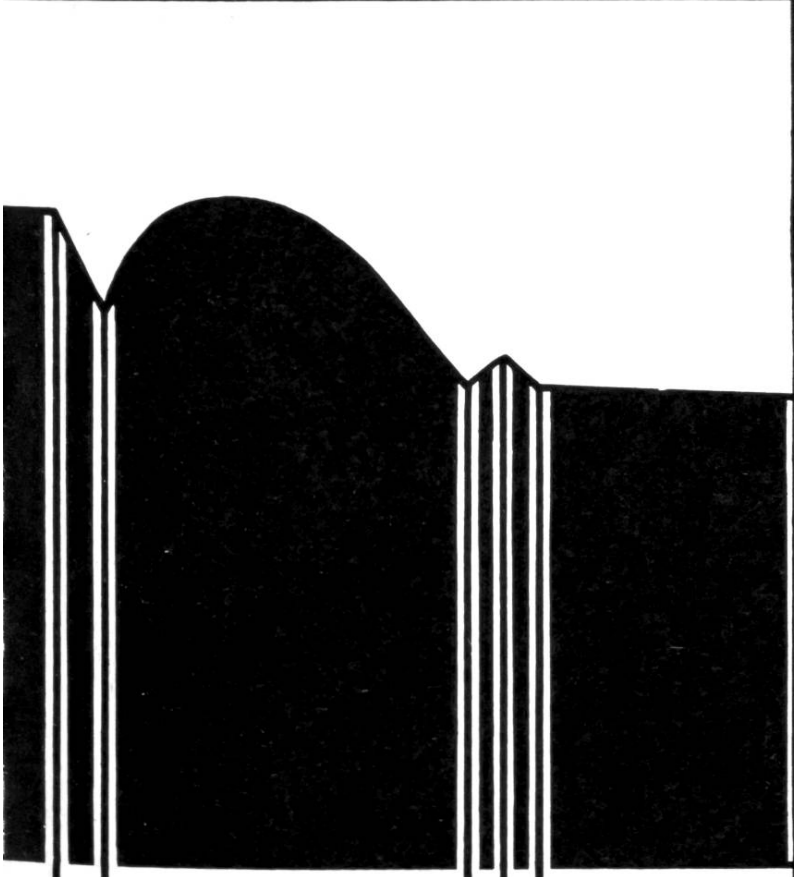
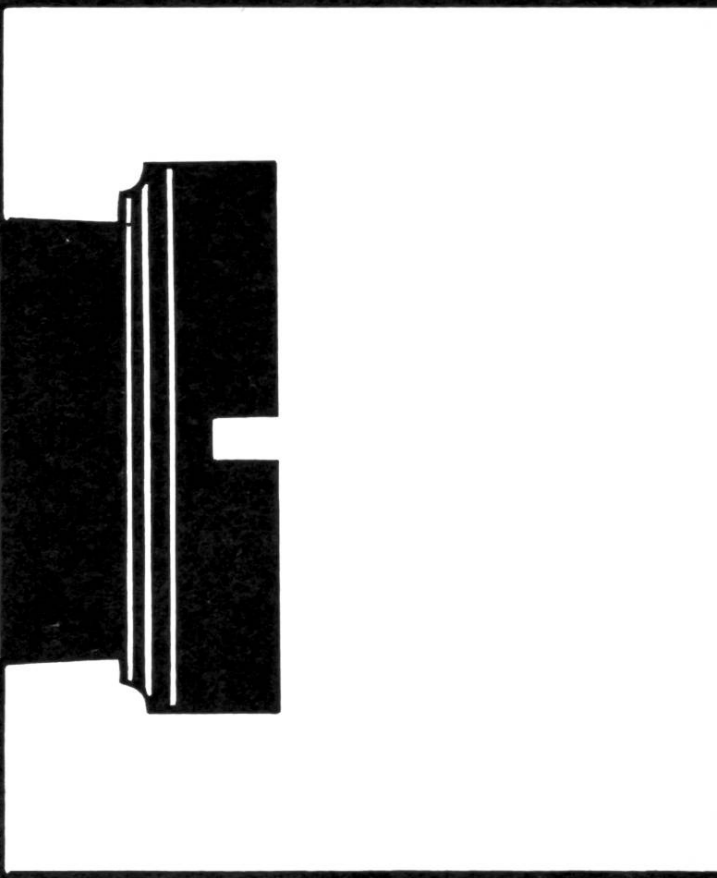
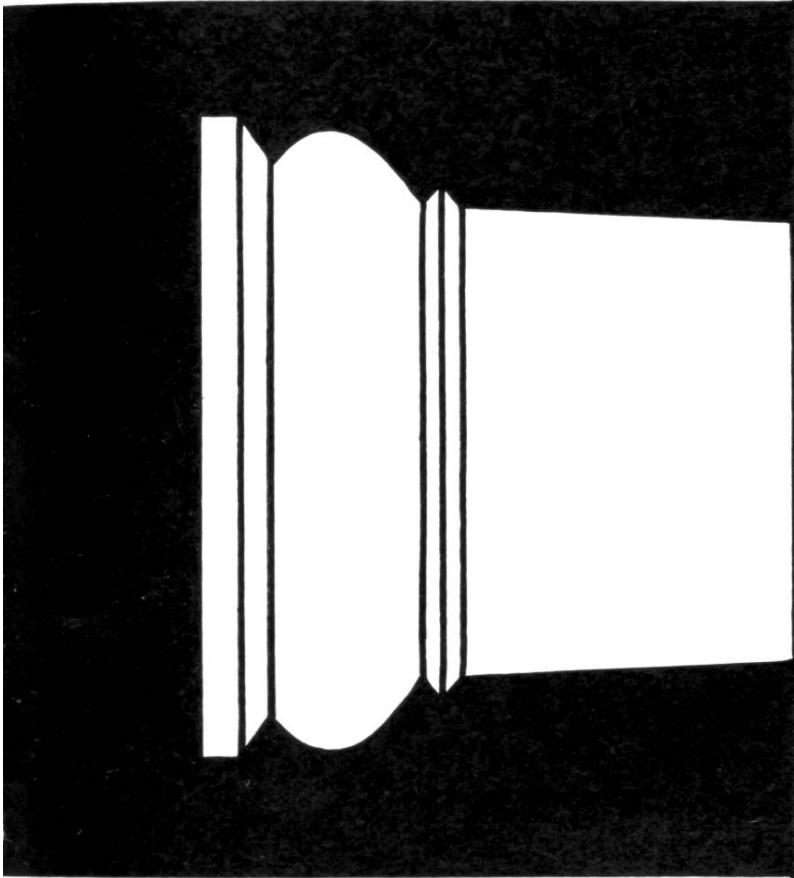
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

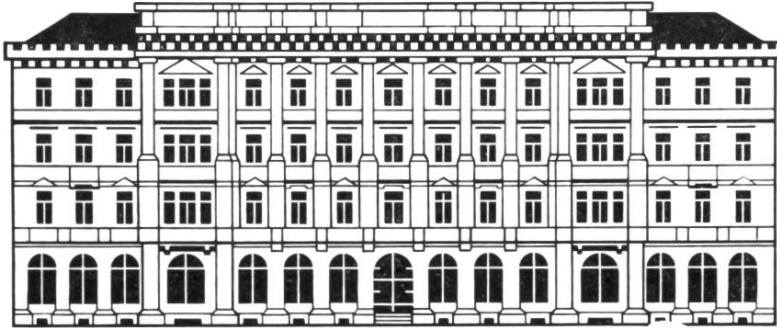
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Zürcher
Student**

6

SCHWEIZERISCHE KREDITANSTALT
★
DIE BANK FÜR JEDERMANN ★



Tuch AG

Herren- und Knabenkleider

Zürich — bei der Sihlporte Zürich-Oerlikon — Schulstrasse 37

Das Geheimnis unserer günstigen Preise:

- eigene Stoff-Fabrikation
- eigene Kleiderverarbeitung
- eigene Verkaufsgeschäfte



 **olivetti**

*Für jeden Bedarfsfall
des täglichen Lebens
leicht für jede Hand,
die Kleinschreibmaschine*

Lettera 22

Olivetti (Suisse) S. A.
Zürich - Hardturmstrasse 169
Tel. (051) 42.12.47

Kleine

Nr. 13

Zeitung

MIGROS

Der Limmatplatz, national und international

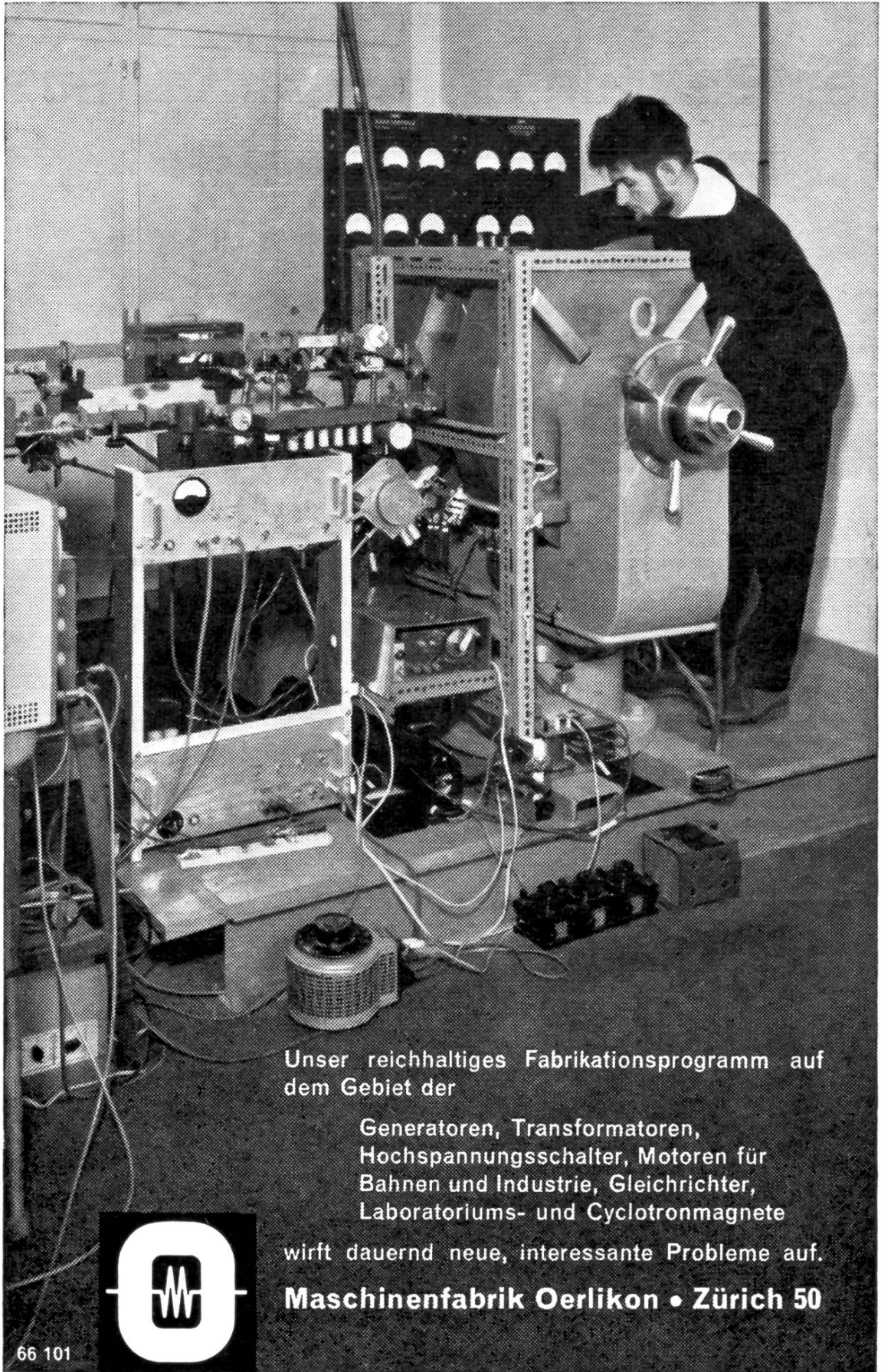
Mit dem «Limmatplatz» bezeichnen in politisch bewegten Zeiten schweizerische Gazetten oft den Punkt, von dem aus angeblich Winke und Befehle erteilt und sogenannte «Aktionen» gesteuert werden. Für Haus- und Hof-Politiker hat der Ausdruck «Limmatplatz» oft einen politischen Beigeschmack. Im Ausland hat der Limmatplatz aber eine andere Reputation.

Am Limmatplatz befinden sich die Geschäftssitze des Migros-Genossenschafts-Bundes und der Genos-

senschaft Migros Zürich. Da befindet sich auch der erste grosse Super-Market der Schweiz. Jährlich finden sich bei der Migros — eben am Limmatplatz — **gut 2000 ausländische Interessenten** aus Detail- und Grosshandelskreisen, aus der Nahrungsmittel-Industrie und andern Sektoren ein, um am Beispiel der Migros rationelle Methoden der Verteilung zu studieren und um auch Sinn und Geist, auf denen das Unternehmen ruht, kennenzulernen. Die Migros praktiziert eine Politik der offenen Türe. Ausgewiesenen Interessenten vermittelt sie ziemlich freigiebig auch das Zahlenmaterial, das zum Studium des Migros-Erfolges unerlässlich ist. Es lässt sich denn auch nicht leugnen, dass der unablässige Besucherstrom aus dem Ausland zur Folge hat, dass Migros-Methoden, wenigstens in technischer Beziehung, international mit Erfolg praktiziert werden. Der Limmatplatz ist etwas wie ein **«Mekka» des Einzelhandels**. Die Achtung, die man im Ausland übrigens der Migros und ihrer Tätigkeit entgegenbringt, beweisen auch die vielen ausländischen Unternehmer-Organisationen, die sich zu ihrer Information um persönliche Vorträge des **Migros-Gründers** bemühen.

Jüngst fuhr ein Super-Market-Unternehmer aus Minnesota per TWA nach Kloten. Seiner Hostess anvertraute er, er werde vom bekanntesten Schweizer erwartet. Darauf die Hostess: «O fine, you'r meeting Mr. Duttweiler!»

Der Ausdruck «Limmatplatz» hat viele Bedeutungen. **International jedenfalls hat er der Schweiz und ihrem Unternehmungsgeist viel Goodwill eingetragen**. Die schweizerischen Detaillisten, welche sich unerkannt am Limmatplatz Inspiration und Anregung holen, werden nicht gezählt. Ihre Zahl dürfte aber noch weit höher sein als die der offiziellen ausländischen Gäste! Voneinander lernen ist der beste Konkurrenzkampf.



Unser reichhaltiges Fabrikationsprogramm auf dem Gebiet der

Generatoren, Transformatoren,
Hochspannungsschalter, Motoren für
Bahnen und Industrie, Gleichrichter,
Laboratoriums- und Cyclotronmagnete

wirft dauernd neue, interessante Probleme auf.

Maschinenfabrik Oerlikon • Zürich 50



Der Beweis ist erbracht, dass

KENT

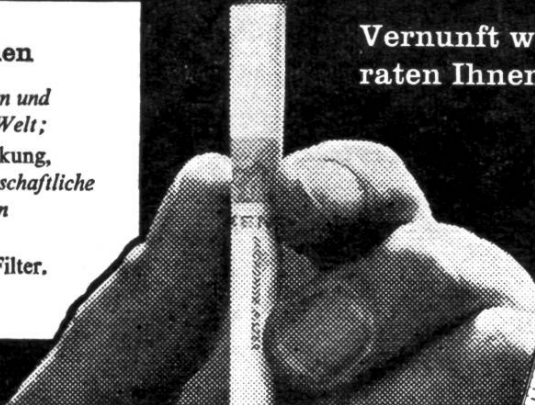
**zu den besten Filter-Cigaretten
der USA gehört.**

Auf den Rauch, den Sie inhalieren, kommt es an!

Kent bietet Ihnen

1. das Aroma der feinsten und teuersten Tabake der Welt;
2. erstaunliche Filterwirkung, bewiesen durch wissenschaftliche Analysen von neutralen Laboratorien;
3. den neuen Micronite-Filter.

**Vernunft wie Kennertum
raten Ihnen zur KENT!**



KING SIZE Fr. 1.30
BOX Fr. 1.20

KENT *ist eine der erfolgreichsten
Filter-Cigaretten der USA!**

(* Nach kürzlich durchgeführten Untersuchungen von Sindlinger & Co., der bekannten amerikanischen Gesellschaft für Marktforschung.)

KENT wurde zu einem Welterfolg, dank der Forschungs-Abteilung der P. Lorillard Company, der ältesten amerikanischen Firma für Qualitäts-Cigaretten, gegr. 1760 • In der Schweiz im Lizenzverfahren hergestellt unter direkter Kontrolle der P. Lorillard Company.



INDUSTRIELLE FORSCHUNG UND ENTWICKLUNG

*führen zu den
Spitzenleistungen der modernen
Technik*

+GF+

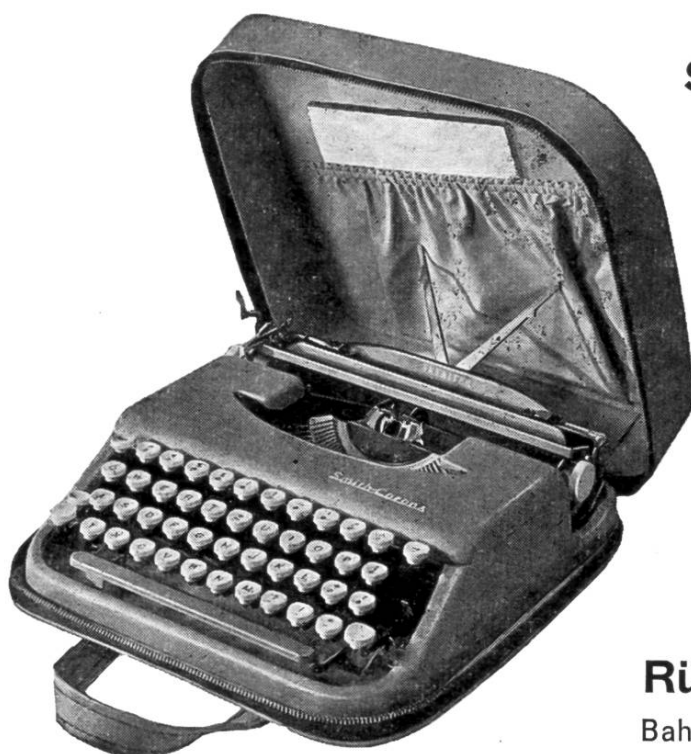
Wir bieten technisch interessierten Leuten
vielfältige Einsatzmöglichkeiten in unseren Arbeitsgebieten:

Fittings, Temperguss, Elektro-Stahlguss, Grauguss,
Leichtmetallguss, Freileitungs-Armaturen, Räder und Kupplungen
für Strassen- und Schienenfahrzeuge, Werkzeugmaschinen,
Giessereimaschinen, Webstuhlautomaten

Georg Fischer Aktiengesellschaft, Schaffhausen

Warum nicht das Beste günstiger kaufen!

Strehlgasse 4 bei der Rathausbrücke und Bahnhofstr.82 Zürich



Smith-Corona Skyriter*

* Skyriter ist die vollblütige Reiseschreibmaschine mit vielen Finessen, z. B. einem langen, bequemen Zeilenschalt- hebel, wie bei einer Büro- schreibmaschine! Für die Reise wie in ein Studentenstudio gleich gut geeignet. Und der Preis ist einmalig; nur

Fr. 198.—

Rüegg-Naegeli, Zürich

Bahnhofstrasse 22, Tel. (051) 23 37 07

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom

Dr. Cantieni

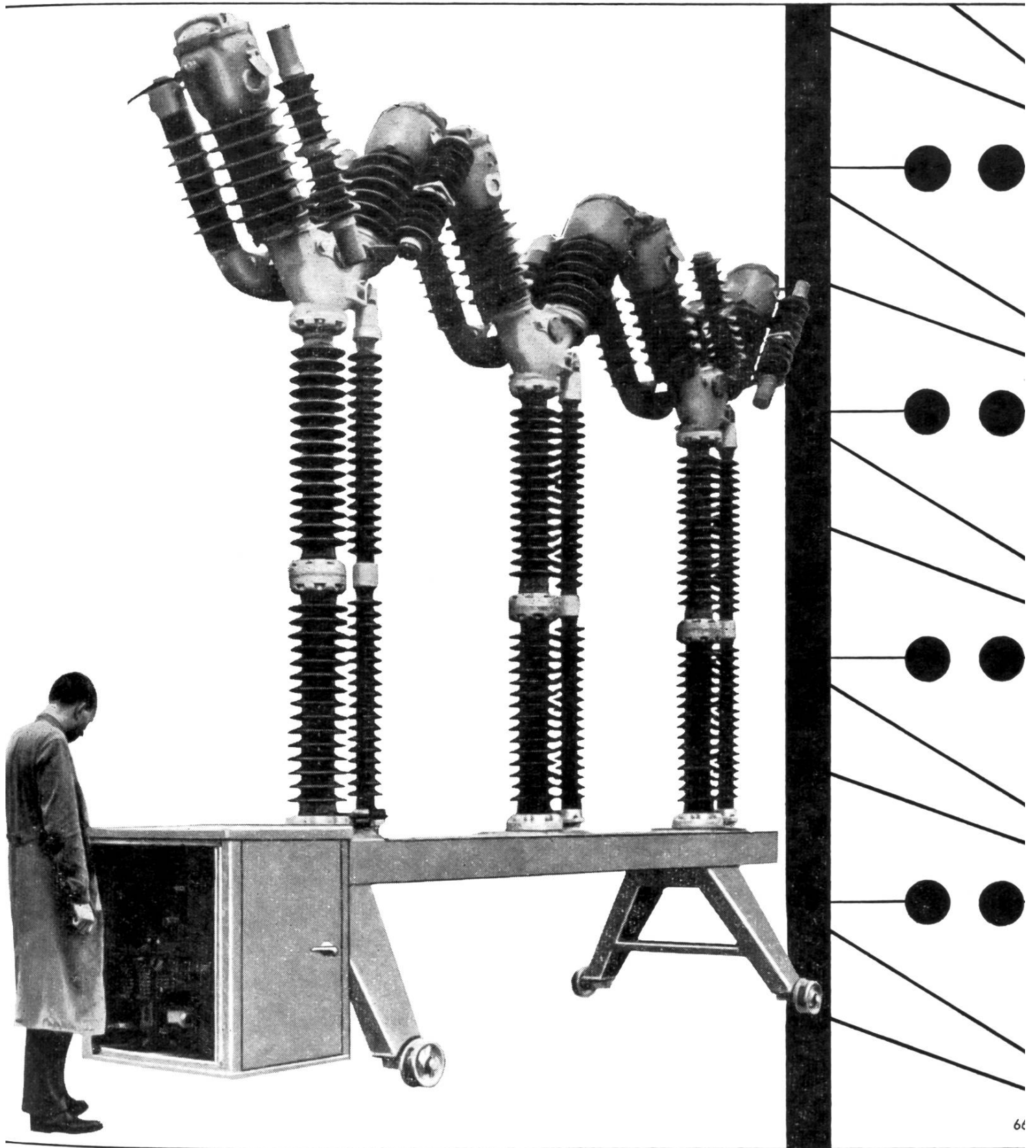
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

SKI sind Vertrauenssache.
Wir verhelfen Ihnen zu
einer zweckmässigen
Ausrüstung.

Besichtigen Sie unverbindlich un-
ser Lager oder verlangen Sie Pro-
spekte. — Mit Legi 10 % Rabatt.

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstrasse 42, Telephon 44 95 14

Es genügt nicht, die Fortschritte der Technik zu erkennen, man muss sie beherrschen: Die Industrie braucht Starkstrom-Ingenieure.



Ölstrahlschalter Typ HPF 514 245 kV 10000 MVA

Sprecher & Schuh AG Aarau



Coiffeur E. Hotz
Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten
Haarschneiden
Ermässigung
ausgenommen am Samstag

Der Minenhalter

CARAN D'ACHE

Fixpencil

mit der bewährten
Druckmechanik
ist ein
Präzisionsgerät
aus Leichtmetall
zum Schreiben und
Zeichnen

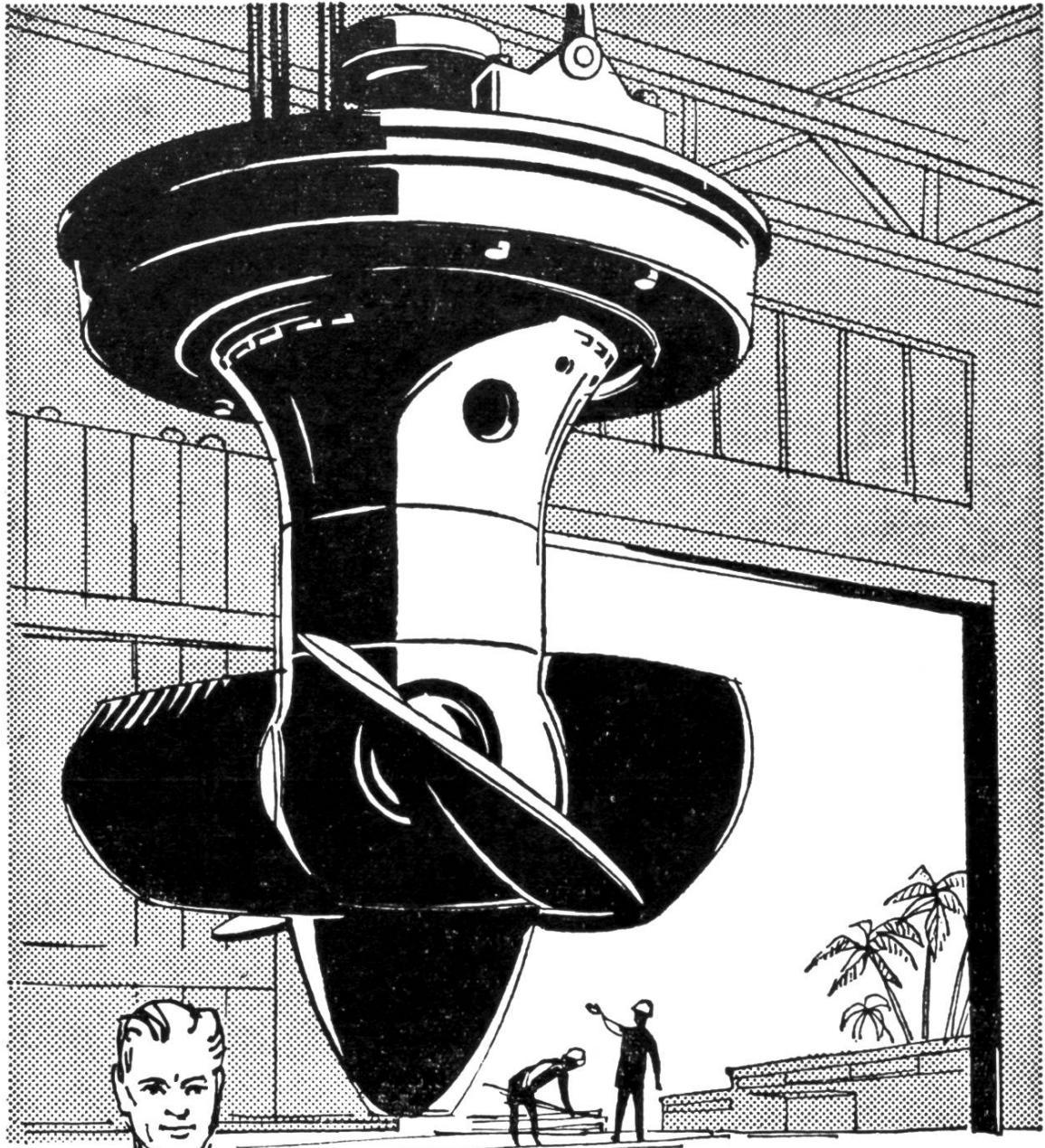
Modelle
für jede Hand



Gebrüder Scholl AG

Poststrasse 3, Telefon (051) 23 76 80

Berücksichtigt bitte unsere Inserenten!



Achtzig Prozent unserer Produktion werden exportiert,

das bedeutet eine enge Verbindung unserer Firma mit dem europäischen und überseeischen Ausland. Die Arbeit für die Kunden in allen Teilen der Welt und der direkte Verkehr mit ihnen bietet unseren Ingenieuren eine besonders interessante Tätigkeit sowie die Aussicht, als Sachbearbeiter gelegentlich ins Ausland zu reisen oder als ständiger Vertreter dorthin abgeordnet zu werden.

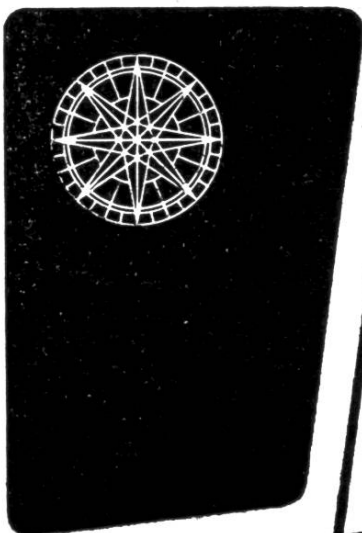
ESCHER WYSS

Schallplatten
Papeterie
Schreibmaschinen

Alles für den Studenten zu günstigen Preisen

Die zweite ordentliche Generalversammlung der **SAB-Genossenschaft** findet statt am 20. Dezember 1960, 20 Uhr, im Studentenheim an der Clausiusstrasse. Die Genossenschafter sind herzlich eingeladen. Als Ausweis ist der Anteilschein mitzubringen.

SAB
im Studentenheim



Wo immer Sie uns nötig haben, sei es im Inland, sei es im Ausland, überall stehen wir mit unserm weitverzweigten Vertreterstab wie auch mit unsern erfahrenen Schadendienst-Fachleuten zu Ihrer Verfügung.

Winterthur
UNFALL

Erfolgreiche Männer sind gut angezogen

Fein-Kaller

Zürich: Bahnhofstr.84, Talstr.82, Limmatquai 138

Torpedo

Sie finden bei uns für jeden Zweck die richtige Schreibmaschine

Die perfekt ausgerüstete TORPEDO 18 ist die ideale Maschine für kombinierte Verwendung Privat/Büro

Auch mit 33 cm breiter Walze lieferbar



Miete mit Kaufrecht
Modelle schon ab Fr. 295.—

ERNST JOST AG

Zürich 1 Gessnerallee 50 Telefon 23 67 57
Laden: Löwenstrasse 60 b. Hauptbahnhof

TABAK
Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im



„Studio“
Zürich beim Pfauen

STUDENTEN- UND OFFIZIERS- UNIFORMEN SEIT JAHREN



Rapperswil St. G.

HELBLING

Zürich, Bahnhofstr. 71, III.

Der Buchhändler

stellt Ihnen seine
Erfahrung zur Verfügung
und bedient
Sie zuverlässig

10% Rabatt

für Studenten mit Legi



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

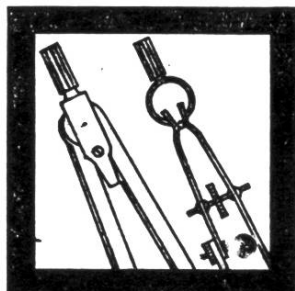
Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in
Zürichs Künstlerquartier, an der
Marktgasse 12 (beim Rathaus),
finden Sie die grösste Auswahl an
Zeichen- und Malmaterial

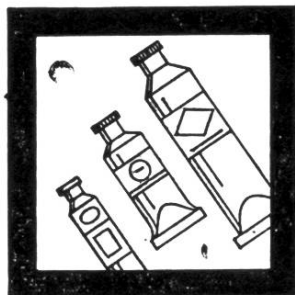
Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere



Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-
Maschinen
Schablonen



Farben, Papiere
und Pinsel
für alle
Mal-Techniken

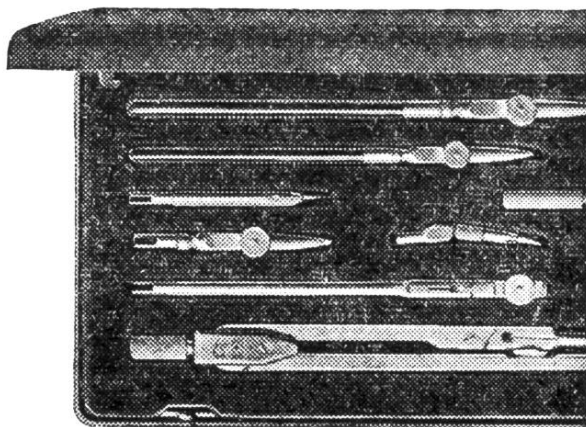


Racher

& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Kern-Reisszeuge jetzt im neuen, eleganten Etui!

Die beliebtesten Reisszeuge der
Serie A* sind jetzt im neuen Metall-
etui erhältlich. Seine Kennzeichen:
formschön, flach, unverwüstlich, mo-
derne Farbe, praktischer Schnapp-
verschluss.



*Kern-Präzisionsreisszeuge Serie A
sind aus hartgewalztem Neusilber
hergestellt und zusätzlich hartver-
chromt. Hartchrom ist härter als
Stahl, läuft nicht an, rostet nie
und gibt den Zeicheninstrumenten
höchste Verschleissfestigkeit.



Kern-Präzisionsreisszeuge im ele-
gantem Metalletui, zum bisherigen
Preis erhältlich im Optik- und
Papeterie-Fachgeschäft.

Kern & Co. AG
Aarau



Zentralstelle der Studentenschaft

Künstlergasse 15, Zürich 1, Telefon 24 50 05

Im Hause der Kasse der Universität

Nicht nur für das **Studium**, sondern auch für
Geschenkw Zwecke findest Du bei uns

Schallplatten (auch auf Bestellung)

Schreibmaschinen (auch Miete)

sämtliche Papeterieartikel, Kalender 1961

Reproduktionen, Kunstpostkarten

antiquarische Fachbücher

Filme

Mietmikroskope

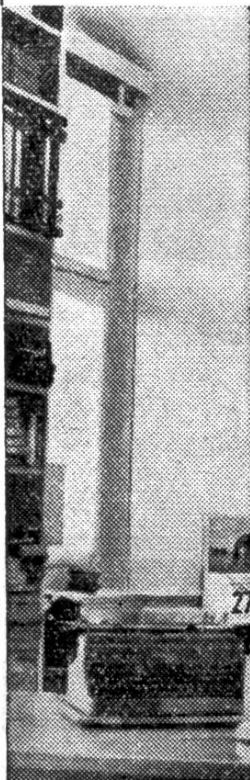
alles für den Mediziner usw.

zu wirklich **studentischen Preisen**. Komm und prüfe
unverbindlich unsere riesige Auswahl!

**Von Studenten —
für Studenten!**

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag von 9—13 und 15—17.30 Uhr.



Der Kaufpreis des Erfolgs

Er heisst «Angst», das wissen wir alle.

«Aber das ist ja, mit Verlaub, ein Schlagwort, nicht, und deshalb nur halb wahr?»

Wie käme es denn sonst, dass uns ein Kennedy so selbstgeladen aus seinem Triumphwagen anlächeln kann, wie, dass ein Chruschtschew getrost seine Schuhe herumwirft, wo sie doch dabei notgedrungen durch anderer Leute Hände gehen müssen? . . ., denn sie sitzen ja auf der obersten Stufe des Erfolgs.

Und zudem, welche Angst soll das denn sein?

Die Angst vor dem Schmerz, der am Herzen zehrt, oder auch nur sonst an den Nerven?

Die Angst vor der Zukunft?

Die Atomangst, total, wie die Sache total, und total die Zeit, in die wir wandern?

Die Schamangst, geboren aus der Meinung der andern, die Meinung supponiert, die Angst nicht, ein Terror, den jeder an sich selbst verübt?

Die Angst gar vor dem verachtungsvollen Blick des Weibes, vielen das tiefste Tief, wohin zu sinken man sich fürchten kann?

Oder ein Konglomerat aus allen diesen Ängsten, aus der ganzen, totalen Auswahl?

271 Oder einfach die kleinste, die Angst vor dem Herunterrutschen,

dessen, der auf den Haufen seines Besitzes gestiegen ist und jetzt herunterschaut, ob ihm wohl keiner die Unterlage wegziehe?

Der Schwindel ist, wenn auch nicht gleich, so doch allen verteilt worden.

«Glauben Sie mir, auch Kennedy kennt ihn, wenn ihn schon die Gewerkschaften stützen.»

Es ist die Angst des Hundes um seinen Knochen. Sie leuchtet aus seinen Augen, und wir hören ihn davon erzählen, wenn ein grösserer Hund fern vorüberschnüffelt. Weil sie aus unseren Augen nicht mehr leuchtet, erzählen wir auch nicht mehr davon, und denken, sie sei zurück, wie der Hund, an dem wir vorbeigingen. Aber es ist nichts damit, denn unsere Augen können gar nicht mehr leuchten von etwas, davon zu erzählen sich lohnte. Wir tragen sie hinter Gittern, aus Brillenglas, aus Schminke, aus Alltagsgrau, aus Gründen des eignen inneren Todesfalls — seit Wilhelm Busch ein Hindernis von Geltung.

Mit dieser Angst zahlt jeder, wie mit Geld.

Bloss kostet es mehr, denn die Bezahlung geht länger, in sekundlichen Raten, bis wir vergessen, bis wir nicht mehr haben.

«Wer zahlt weniger?» So heisst das Motto des neuen Menschenkartells, die Probe, die unser Leben wird. «Wer gewinnt den Klebstoff, der ihn an der Spitze hält, so dass die Spitze mit herunter muss, wenn er herunter muss?» «Aber dann alles — nicht bloss ich — nicht?!»

So ist die Angst.

Die Kugel an unserem Fuss. Der schleppende Gang, den unsere Gedanken einschlagen, wo sie hochflogen. Die Luft, die uns den Atem verschlägt, wenn Erfolg über uns hereinbricht.

Menschenangst, Weltenangst.

Kleine, grosse Angst, totale Angst.

Dies in unser Brevier!

Und die Kehrseite — immer mal wieder — der Erfolg? Kennt einer sein Gesicht? Stets ging er vor uns her, im bunten Gewand, den Rücken zu uns. Wir folgten ihm auf dem Fusse, bis wir den Tritt weghatten, den letzten bisher. Da zeigte er sein Gesicht, nur kurz, aber alles. Das aber ist ja nicht weiter viel; soviel wie nichts, kein Gesicht, leer, wo es wäre.

«Sie wussten es nicht?» «Sie werden es vergessen haben, bis zum nächsten Mal!»

Und wir putzen uns die Nase, denn dort hatte uns sein Tritt getroffen, und wendeten unsere Schritte heimzu, die Türe hinter uns offen: Für das nächste Mal.

«Wer is prossimo — Nächster?» «Nur sswei Ssuss der Err, ein Franc, die Dame?» «Verssuchen Sie!»

Brief an einen Akademiker

Sehr geehrter Herr Fasciati,

im «Zürcher Student» vom November 1960 geben Sie, unter dem Titel «Mensch oder Kapital?» Ihrer Entrüstung über die zunehmend materialistische Einstellung in der Hochschulwelt Ausdruck. Mit Überzeugung verteidigen Sie die menschliche Würde gegen die sie bedrohenden Kräfte. Mit mächtig schlechter Laune wenden Sie sich dabei gegen solch dunkle Kräfte wie «Industrie», «Kapital», «Profitgier». Auch der Staat kommunistischer Prägung kommt bei Ihnen schlecht weg.

Als langjährig in der Industrie tätiger Ingenieur und Mitglied des Schulrates der ETH, veranlasste mich Ihr Artikel, auf meine Tätigkeit zurückzublicken und mich zu fragen, ob ich vielleicht unbewusst zu denen gehöre, welche für einen Missbrauch der Jugend durch die Industrie und durch ein raubgieriges Kapital, wie Sie es beschreiben, mitverantwortlich wäre. Diese Frage ist durchaus ernst zu nehmen.

Was ist heute die Bedeutung der Industrie in unserer menschlichen Gemeinschaft? Wir wissen, dass — Geldsystem hin oder her — nur soviel Güter konsumiert werden können, als erzeugt worden sind, ferner, dass unsere Bevölkerungsdichte und die Bedürfnisse des einzelnen (auch wenn man nur die berechtigtesten zählt) dermassen angestiegen sind, dass nur auf breiter Basis organisierte Arbeit in Landwirtschaft, Industrie und Handel die Existenz ermöglicht. Ein Rückfall auf die Produktionsmethoden vergangener Jahrhunderte würde Hungersnot, Entbehrungen oder Massenauswanderungen herbeiführen.

Die Industrie muss also sein. Wie funktioniert sie — oder wie sollte sie funktionieren? Formell ist das industrielle Unternehmen Eigentum und unter Kontrolle, hier der Aktionäre, dort des Staates. Wer bestimmt aber tatsächlich das ganze Geschehen in der Fabrik? Ich wage zu behaupten: zu einem Fünftel die Besitzer, zu einem Fünftel die organisierte Arbeiterschaft, zu drei Fünfteln die Ingenieure, Kaufleute, Juristen, die sich täglich um das Wohl ihres Unternehmens bemühen. Einzig um des Profites willen, wie Sie behaupten? Es ist richtig, dass ein Unternehmen, welches mit Sachkenntnis und Intelligenz geführt wird, durch einen Profit belohnt wird. Arbeitet es schlecht, so folgen Verluste, Bankrott und viel Elend. Die Weltfirma Brown Boveri, der ich angehöre, zahlte als Beispiel im letzten Geschäftsjahr an Löhnen und sozialen Einrichtungen 140 Millionen Franken. Den Aktionären verteilte sie

8 Millionen Franken an Dividenden, wovon der Staat gleich an der Quelle seinen Teil behält. Diesen Profit, der in die Taschen von Begüterten oder Kleinsparern fließt, mag man ihnen gönnen oder nicht; sicher ist er im Verhältnis zu den Leistungen des Unternehmens bescheiden. Wer hätte ohne das eingelegte Kapital die Fabriken gebaut, in denen so viele ihr Leben verdienen? Sie fragen, warum so grosszügig Industrien, dagegen nur so «kurzsichtig» Schulen gebaut werden. Bedenken Sie, dass schöne Schulen, Museen, Konzertsäle mit Hilfe der Steuergelder errichtet werden und daher nur in dem Maße dotiert werden können, als die Wirtschaft Überschüsse über die nackten Lebensbedürfnisse abwirft, welche der Staat abschöpfen kann.

Dass die Industrie Ingenieure und Wissenschaftler braucht, ist durchaus richtig. Genauer gesagt, brauchen wir ältere Ingenieure jüngere Mitarbeiter, um uns zu helfen, unser Werk weiterzuführen und auszudehnen. Sollten diese Kräfte ausbleiben, so würden unsere Fabriken zwar nicht ihre Tore schliessen, das dürfen sie keinesfalls, aber unsere Schweizer Industrie müsste verzichten, wie bisher schöpferisch zu arbeiten. Sie müsste sich in Amerika oder irgendwoher Lizenzen kaufen, um ihren Arbeitern Beschäftigung und dem Volk das tägliche Brot zu geben. Das wäre für unser Geistesleben sehr schade. Dass dies aber nicht so kommt, dafür wird die Generation, die heute studiert, sorgen. Sicher müssen dazu die Ingenieure nicht nur genügend zahlreich, sondern vor allem von Qualität sein. Wer länger studieren will, soll darin unterstützt werden. Manchen jungen Mann drängt es aber danach, in die Praxis zu treten und selbständig zu werden. Ein Ingenieur, der diesen Namen verdient, wird aber zeitlebens weiterstudieren, Neues lernen, Altes vertiefen. Zu diesem Zweck ist man daran, Möglichkeiten zur Weiterbildung der schon im Berufe stehenden Ingenieure zu schaffen.

Wir Akademiker haben das Privileg gehabt, während einiger Jahre studieren zu können, während andere für unsere Nahrung, Kleidung usw. sorgten. Wir treten somit mit einem Passivsaldo gegenüber unsern Mitmenschen ins berufliche Leben. Dafür erwartet die Gemeinschaft, dass wir dafür sorgen, dass die Industrie und andere Institutionen, in denen wir tätig sind, ihre soziale Aufgabe erfüllen und nicht an der Gesellschaft schmarotzen. Ich glaube, Herr Fasciati, dies sind Grundsätze, über die sich Behörden, Dozenten, Studenten und Männer der Praxis leicht einigen können.

Mit kollegialem Gruss:

Dr. C. Seippel, Ingenieur

Ware oder Gesinnung

1 Gespräch im Wartesaal 1947

Er: Die Zeit ist gut.
Nur der Mensch ist schlecht.
Wir müssen die Verhältnisse ändern.
Ich will gerne arm bleiben.
Wenn ich nur kritisieren kann.
Sie: Und wie wollen Sie das bewältigen?
Er: Nun ich werde Cabaretist.
Sie: Wohlbekomms!

2 Und so etablierten sich Cabaretisten in möglichen und unmöglichen Kellern, Baracken und Ruinen und sangen zwischen Choral und Jazz: Chöre von der täglichen Kohlsuppe, vom kleinen Mann und vom Schwarzen Markt.

Was auffiel, waren: Besessenheit, skeptischer Idealismus und Mut zur selbständigen Gesinnung. Das Essen war karg, ebenso die Requisiten und Bildchen auf den kleinen improvisierten Bühnchen. Alles stimmte. Die Rechnung wurde noch ohne den Wirt gemacht und deshalb kam auch die Poesie zu Ohr und das, was weh tat. Aber auch im Parkett stimmte es. Es gab damals keinen der an der Kasse gefragt hätte: «Wie heisst denn das Stück? Kann man da auch lachen?»

3 Das ging eine Weile so weit, so gut. Man hielt sich an die Vorbilder der «Zwanziger Jahre». Brecht, Mehring, Tucholsky, Kästner, hie und da ein Schuss Ringelnatz und ein Quäntchen Karl Valentin. Wort und Musik gingen ins Auge und kein wohlgefälliges ablenkendes Bild. Auf harten Stühlen sass ein Publikum, das politisch denken und poetisch hören wollte:

Wussten Sie schon, dass amerikanische Offiziere den lieben Gott besuchten, um mit ihm über die Errichtung von Luftstützpunkten im Himmel zu verhandeln?

Der liebe Gott sagte: «Sorry, meine Herren, nur über meine Leiche.»

Nun muss man mal abwarten.

4 Es kam die Zeit, in der es hiess: Wir müssen den Leuten auch was fürs Auge bieten, wir müssen die harten Stühle abschaffen, denn die Verdauung funktioniert wieder, die Bäuche schlagen aus, und das Geld macht den Meister. Wir lassen uns unsere Gesinnung nicht rauben, aber wir müssen sie verpacken, wir müssen die Atombombe als Pilz darstellen, dann geht sie den Leuten leichter ins Ohr.

275 Wir müssen die herben Pointen abschaffen. Wenn wir sie nicht ab-

schaffen, laufen uns die Leute weg. Und damit sie uns nicht weglaufen, werden wir ihnen eine Getränkekarte vorlegen, bis ihnen der Sekt im Munde zusammenläuft. Aber um den Sekt an den Mann und an die Frau zu bringen, müssen wir auch unser Programm etwas (nur etwas) leichter gestalten, um so leichter werden dann auch unsere Unkosten zu decken sein. Auf das Gedeck kommt es an. Und aus Samtjacke und Cordhose wurden Smoking und weisser Frack. Zu jedem Chanson das passende Abendkleid. Was du hast, das bist du! Jede Szene eine halbe Oper. Jedes zehnte Wort: Adenauer. Arme Poesie. Armes Cabaret. Nein, reiches Cabaret. Mit der Zeit spielte sich der Sekt ein. Man wurde wer. Das Cabaret wurde gesellschaftsfähig. Denn die Gesellschaft sagte: «Wie frech doch diese jungen Leute sind, aber wir lassen uns gerne durch den Kako ziehen, solange sie von uns abhängig sind.»

Also geschah's und geschieht's.

5 So ist nun Gesinnung zur Ware geworden. Ohne dass man es wollte. Oder? Geld hat die Geister geschieden. Wenn eine Szene nicht geht, weil sie zwar gut, aber zu anspruchsvoll ist, wird sie herausgenommen. Es könnten dadurch 100 Leute weniger kommen. Ein Cabaret, das kein literarisches und finanzielles Risiko mehr eingehen will, ist kein Cabaret, schon gar kein literarisches Cabaret. Es wird über kurz oder lang zur Belustigungsstätte indifferenter Intellektueller und deren Mitläufer, die, gutsituiert und mit «Beziehungen», sich herablassen, die Flasche Sekt mitzubezahlen und auf dem Heimweg schon wieder über Parkplatzschwierigkeiten und Lücken im Einkommensteuergesetz zu plaudern wissen. Das Programm ist schon vergessen, man hat viel gelacht, die ernstesten Stellen in Kauf genommen (weil man ja auch Niveau hat) und hat insgesamt einen köstlichen Abend (Samstagabend) verlebt. Die Cabaretisten sind nach der Vorstellung in ihre verschiedenen Strassenkreuzer gesprungen, haben sich noch rasch neue Funk- und Fernsehtermine notiert, die Anschrift eines neuen Schneiders (es muss alles nach Mass sitzen) und die neueste Fehlleistung eines Ministers, den man unbedingt aufs Korn nehmen muss, weil es so aktuell ist und weil das den Leuten die grösste Schadenfreude bereitet. Das ist die Situation. Erst kommt das aktuelle Ereignis, dann der Mensch. Zuerst lacht man über den «Anderen» und dann niemals über sich selbst. Die Poesie ist zum Teufel. Die Gesinnung ist unkenntlich. Die Angriffe sind rückversichert. Das Cabaret ist in die Fänge eines Publikums gekommen, das keine Experimente will, keine Skandale, keine Skepis, sondern ein Programm, das alle schlucken und verdauen können, zum Wohlgefallen eines träge und tumb dahinlebenden Abendlandes.

6 Gespräch an der Bar 1960.

Er: Dem Menschen geht's gut.

Nur die Zeit ist schlecht.

Was solls. Ich bin dick drin.

Und wo Geld ist, kommt immer wieder Geld hinzu.

Sie: Sie sind wohl ein Playboy?

Er: Wenn es sein muss.

Sie: In der Industrie?

Er: Nein, beim Cabaret.

Hanns Dieter Hüsch

Zum Medizinstudium

gehört nun einmal, dass man es reformieren will. Wieso es zu diesem Dauerzustand kommt, zeigte sich kürzlich sogar innerhalb der Klinikerschaft: Ein sorgfältiger Reformvorschlag von seiten der Studenten, mühsam ausgearbeitet von Studenten, ist mit grossem Mehr verworfen worden — von Studenten. Grund? Es heisst, weil darin von vermehrten Prüfungen die Rede war. Ein sogenanntes «drittes Propaedeuticum» hatten vor allem die welschen Kollegen gefordert.

Wohl hätte man derart mit der Erledigung der Basisfächer einen guten Teil der Prüfungslast schon lange vor dem Staatsexamen ablegen können — aber der Lockvogel wurde verschmäht. Nicht einfach das neue Zwischenexamen war unerwünscht; dieses ist nur die hervorstechendste Äusserung des allgemeinen Reformgeistes, der missfällt. Es wird überhaupt ein konsequenteres Studium verlangt, wo das Ganze besser koordiniert und geregelt sein wird. Kurz, der Nutzeffekt des Studierens soll grösser werden.

Zuerst ist einmal der Staat daran interessiert, möglichst rasch und billig eine Masse guter Medizintechniker für die Volksverarztung zur erhalten. Bisher hat er uns dazu volle 3½ Jahre ohne jede Kontrolle studieren lassen: wenn man mit anderen Disziplinen vergleicht ein seltener, beim Blick in die Nachbarstaaten ein einzigartiger Vertrauensbeweis. Und das Vertrauen scheint sich gelohnt zu haben: Unser Niveau des durchschnittlichen praktischen Arztes soll sogar dasjenige in den USA mit ihren strengen Medizinschulen übertreffen. Allein der heutige Rationalisierungswahn träumt dennoch von genauerer Überwachung und steigendem Nutzeffekt des Studiums.

Nunmehr gibt es aber auch Studenten, die nach einem konsequenten Lehrgang schreien. Die Armen wissen nichts von der Lust selbständigen Suchens, geistigen Zusammenstellens und Gestal-

tens; sie sehen darin nur einen unnützen Aufwand an Kraft und Zeit. Sie haben einen opportunistischen Hang zum Vorgezeichnet-Reibungslosen und «arbeiten viel leichter unter einem gewissen Zwang» (sic!).

Man mag das Sklavenmoral oder infantil nennen; jedenfalls ist fraglich, ob solche Leute überhaupt jemals zu arbeiten gelernt haben. Die Freude an eigener Arbeit ist für uns die Triebkraft, am besten in einer akademischen Freiheit, wo lediglich das Ziel bestimmend wirkt. Wer Zwangsarbeit vorzieht, ist zu bemitleiden und des Studiums einer freien Wissenschaft zu einem freien Berufe kaum noch als würdig zu erachten. Braucht er Zwang, so zwingt er sich selbst und verzichtet auf die Zwängerei für einen konsequent geregelten, obligatorisch koordinierten Einheitshürdenlauf.

Nun gut, der gesunde, freie Zürcher Geist hat sich demonstrativ zur Wehr gesetzt und dem Reformplan die Unterstützung versagt. Dass man es nicht leichtsinnig getan, wird eine Motion beweisen, welche die vielen guten Neuerungen des Planes lebhaft begrüßen will, falls sie jenem allgemeinen Satz am Kopfe des Vorschlages besser entsprechen werden: «Die akademische Freiheit und Freizügigkeit sollten gewahrt bleiben; sie ermöglichen das «studium generale», individuelle Lehrplangestaltung und den Gewinn wertvoller Anregungen durch Universitätswechsel.»

Hans R. Schwarz, cand. med.

Massachusetts Institute of Technology

Das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, Mass., ist heute wahrscheinlich die bekannteste amerikanische Technische Hochschule. Es wurde 1861 durch William Barton Rogers, einem Professor aus dem Staate Virginia, in Boston gegründet. Rogers beabsichtigte, die damals noch wenig gepflegte Ausbildung einer technischen Elite in den Vereinigten Staaten zu fördern. Als Vorbild in der Organisation seiner Schule soll u. a. auch das Eidgenössische Polytechnikum gedient haben. Es würde zu weit führen, die ganze Entwicklung des MIT während eines Jahrhunderts beschreiben zu wollen. Seine heutige Führerrolle wurde hauptsächlich unter den beiden letzten Präsidenten, K. T. Compton, 1930—48, und J. R. Killian, jr., 1948—58, erreicht. Das MIT ist nicht nur als hervorragende Ausbildungsstätte für Ingenieure und Wissenschaftler, sondern auch durch die Resultate der an der

Schule geleisteten Forschungsarbeiten bekannt und berühmt geworden. So wurden am MIT wichtige Entwicklungsarbeiten an zahlreichen Radarsystemen durchgeführt.

Im Studienjahr 1957/58 zählte das MIT 6179 Studierende, wovon die ausserordentlich hohe Zahl von 2515 «graduate» Studenten. Es ist denn auch durch seine «Graduate School», die zum Master- oder Dokortitel führt, besonders bekannt. 732 Ausländer aus 68 verschiedenen Ländern studierten in diesem Jahr am MIT, das mit 11 % den höchsten Anteil ausländischer Studenten aller amerikanischen Hochschulen aufweist. Typisch für eine Technische Hochschule ist die kleine Anzahl von nur 122 (= 2 %) weiblichen Studenten. Dagegen waren 21 % aller Studenten verheiratet, eine Zahl, die europäischen Beobachtern sehr hoch erscheint.

Vielfältig sind die Verbindungen des MIT mit unserer ETH, die auf einer Basis gegenseitiger Hochachtung fundiert sind. Zahlreiche ETH-Studenten haben am MIT eine weitere, anders gerichtete Ausbildung genossen. So verbrachte auch der Verfasser dieser Zeilen ein hochinteressantes und lehrreiches Jahr am Chemical Engineering Departement des MIT. Besonders die Kurse der Chemical Engineering Practice School, die in zweimonatiger Dauer in einigen Industrieunternehmen, wie Hercules Powder Co. in Parlin, N. J., und Bethlehem Steel Co. in Lackawanna (bei Buffalo) N. Y., durchgeführt wurden, werden ihm immer in Erinnerung bleiben. Die ETH hat aber auch befruchtend auf das MIT gewirkt: der gegenwärtige Präsident des MIT, Prof. Julius A. Stratton, hat an der ETH dokortiert, Prof. Harold C. Weber der Chemical Engineering Abteilung hat an unserer Chemieabteilung seine Doktorarbeit gemacht, und Prof. George Büchi der MIT-Chemieabteilung ist ein ETH-Absolvent. Vergleicht man die Grössen der beiden Hochschulen, so stehen den 6179 MIT-Studenten im gleichen Studienjahr 3384 ETH-Studenten gegenüber. Es ist ein interessanter Zufall, dass der Anteil ausländischer Studierender mit 11 % an beiden Hochschulen gleich gross ist.

Vergleicht man aber die beiden Ehemaligen-Vereinigungen miteinander, so wird ein riesiger Grössenunterschied sichtbar. Die «MIT Alumni Association» ist von einer Aktivität, die einem G.E.P.-Mitglied glatt den Atem verschlägt. Dies ist in dem total verschiedenen Charakter der beiden Hochschulen begründet: MIT ist eine private Corporation, die ETH, die Technische Hochschule der Schweiz, eine Staatsschule. Während der Bestand der Staatsschule praktisch als eine Selbstverständlichkeit angenommen wird, muss die private Gesellschaft des MIT ständig auf der Suche nach neuer Unterstützung und weiteren Geldquellen sein. Präsident Killian schrieb vor einigen Jahren «I hope that MIT never becomes so complacent or selfsatisfied or impoverished of new

ideas that it conceives itself as having enough». Als eine der ergiebigsten Quellen für Unterstützung jeder Art haben sich die Ehemaligen erwiesen, die ihre Schule in einem für Europa unerhörten Mass unterstützen.

Die Organisation der Vereinigung beruht auf zwei tragenden Säulen: Den «Klassenvereinigungen» und den regionalen MIT-Clubs. Den grössten Zusammenhang weisen die Klassenvereinigungen auf, die durch die Jahreszahl des Studiumabschlusses (bachelor degree) gekennzeichnet sind. So gibt es heute noch eine «Klasse von '89», d. h. eine Vereinigung derjenigen Ehemaligen, die 1889 ihr Examen gemacht haben — und jetzt über 90jährig sind. Die regionalen MIT-Clubs sind im allgemeinen erst neueren Ursprungs. Es gibt etwa 100 regionale Clubs, davon ein Viertel ausserhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten. Es ist auffällig, dass es keine Fachgruppen in irgendwie bedeutendem Ausmass gibt, im Gegensatz zur ETH, wo z. B. die Vereinigung Ehemaliger Chemiestudierender ein grosser Erfolg ist.

Der Verbindung von Vorstand der Vereinigung und MIT mit den einzelnen Mitgliedern dient vor allem die Zeitschrift «Technology Review», die 1958 im 60. Jahrgang erschienen ist. Sie wird allen Ehemaligen zugestellt, die für die jährliche Sammlung einen Beitrag leisten, denn es gibt keine fixe jährliche Mitgliedschaftsgebühr. Jeder zahlt was er für richtig hält.

Der Bericht über den Alumni Fund teilt das Ergebnis der jährlichen Sammlung mit. So ist dem Bericht für 1958 zu entnehmen, dass 13 331 Ehemalige (1956: 10 787, 1957: 12 069) Beiträge geleistet haben, was 25 bis 30 % aller lebenden Ehemaligen entspricht. 445 194 \$ flossen in die Kasse, eine durchschnittliche Gabe von 33,40 \$ pro Beitragenden! Die Donationen werden eingehend nach Klasse (Jahrgang) und Regionen, unter Aufstellung von Ranglisten, analysiert. Alle Spenden sind am versteuerbaren Einkommen abziehbar. Bei Schenkung von Wertschriften kann der volle Verkaufswert des Schenkungsdatums abgezogen werden, ohne dass eine Kapitalgewinnsteuer zu zahlen ist, falls die Wertschriften seit Erwerb an Wert zugenommen haben sollten. Die gesammelten Gelder werden verwendet für Neubauten auf dem Institutsgelände, für Saläraufbesserungen der Professoren, für Stipendien u. a. m.

Diese umfassende Tätigkeit wird vom Büro der Vereinigung Ehemaliger, domiziliert im MIT selbst, geleitet. Auch hier sind die Aufwendungen grossartig: Das Budget für den Betrieb des Büros steht auf 80 bis 100 000 \$ pro Jahr!

Die Ratten

Zum Film «Mein Kampf», der jetzt in Zürich gezeigt wird.

1945 verliessen SIE das sinkende Schiff. (Soweit SIE nicht — gerechterweise — gehenkt wurden. Oder IHNEN die Freiheit, Unrecht zu tun oder zu predigen — gerechterweise — genommen wurde.) In panischer Angst flohen SIE zu Ihresgleichen, etwa nach Argentinien. SIE — die prominenten Figuren des deutschen Staates, der in IHREN Händen zu einem grauenhaften, zu einer mörderischen Fratze geworden war. SIE — die «Mitläufer», die Blut an den Händen hatten... und Profit. SIE — die Ideologen, die natürlich nie einen Menschen vergast, sondern nur den Freibrief dafür geliefert hatten.

SIE — die Ratten.

Und SIE blieben an Bord. Weil SIE nicht mehr wegekamen, weil die Fluchtwege abgeriegelt waren. SIE machen in Reue, in Demokratie, in Widerstand. SIE waren ja schon lange in die «innere» Emigration gegangen. SIE schrieben Persilbriefe und liessen sich selbst reinwaschen.

SIE — die Ratten.

Und das Schiff sank nicht. Es wurde — mit Tatkraft von innen und Hilfe von aussen — über Wasser gehalten. Nicht viel mehr. Aber es liess sich darauf leben. Was schmutzig war wurde gewaschen. SIE, die sich selbst reingewaschen hatten, gingen mit durch. Schliesslich musste einmal ein Schlußstrich gezogen werden; konnte man jeden kleinen Pg. verantwortlich machen, für das, was das Regime getan hatte? Und kleine Pg.'s waren SIE alle gewesen. Natürlich — es gab Zeugen genug, die auch nur kleine Pg.'s gewesen waren. Und als es auf dem Schiff wieder besser zu leben war, ging es IHNEN auch wieder besser. SIE wurden dick und dreist. SIE wagten sich hervor aus den Schlupflöchern. SIE kamen sogar zurück auf das wieder schwimmende Schiff mit dem Namen «Deutschland». Und SIE hatten nichts vergessen und nichts gelernt. SIE veranstalteten Dichterlesungen und Heldengedenktage. SIE gründeten Vereine und Parteien. SIE veranstalteten Versammlungen und organisierten einen Saalschutz. SIE beleidigten und klagten, wenn SIE — angeblich — beleidigt wurden. SIE prügeln auch wieder. Und verspritzten ihr Gift. SIE machten Propaganda.

SIE — die Ratten, die heute wieder zum Angriff übergehen, die Grabsteine umwerfen und Synagogen beschmieren.

Keiner soll glauben, dass die Täter bereits sistiert sind. Die gefassten Achtgroschenjungen sind die Dummen, die Unwichtigen,

die Randfiguren des Spiels. Sie sind gut genug, bei der Vernehmung «mit deutschen Gruss» Märtyrer zu spielen, später vielleicht auch wieder «Blutzeugen». Diese 25jährigen, die «Juden raus» an die Wände schmierten, sind systematisch vergiftet worden. Die Verantwortlichen aber sitzen im Elternhaus. Oder in der Schule. Oder sind Chef im Büro. Am Arbeitsplatz. In der Partei. Oder im Verein.

SIE — die Ratten . . .

Jo Dieter Opitz (aus «Prisma»)

Kein Bestseller, sondern ***

ein Brevier für denkende Menschen. Der Autor eines solchen Werkes hat es und wird es nie leicht haben. Er wendet sich nicht an eine Masse von Buchklubabonnenten; er braucht den Leser, und «einmal langsam lesen genügt diesem wirklichen Leser nicht, er muss zwei-, dreimal lesen».

Ludwig Hohl schrieb ein Buch «ohne Oberfläche», ohne äussere Handlung, ohne Emotion; ein Buch, das ganz vom Kontemplativen, von Erfahrungen, von eigenem fruchtbaren Denken lebt:

«Du musst das Gute wissen, am Guten alles messen. Wenn du nur schaust, ob du nicht da und dort etwas Schlechtes tust: das ist kein Leben» (S. 107).

«Geist misst man an der Stärke des Widerstandes gegen das, was die Allgemeinen Geist nennen» (S. 167).

«Das Altern besteht nicht darin, dass die Haare ergrauen, sondern dass das Wesen spröd wird, sich abschliesst. Die meisten Schweizer sind mit neunzehn Jahren Greise» (S. 251).

Diese wenigen Beispiele stehen für Dutzende von «lapidaren» oder «ketzerischen». Es sind Extrakte, Schlussfolgerungen. Wie Hohl zu ihnen gelangt, das zu erfahren ist das geistige Abenteuer des Lesers. «Was wird aber der gute Leser verlangen? Dass der Autor ihm gefällig sei, ihn freundlich fächelnd unterhalte? Niemals; sondern er wird darnach fragen, ob der Autor das festgehalten hat, von dem er meinte, dass kein anderer es schreiben könne.»

Übrigens, Ludwig Hohl ist Schweizer. Wie heisst es doch? Der Prophet gilt . . .

Dem Artemis-Verlag Zürich gehört ein Kränzchen gewunden. Das Verantwortungsbewusstsein, mit dem hier Bücher publiziert werden, die aubere Gesinnung und Sorgfalt in der Betreuung verdienen unsere Aufmerksamkeit und Anerkennung. fsk

*** Ludwig Hohl: Die Notizen.

Teurer Genosse Chruschtschew!

Dich, Nikita, und deine zweihundert Millionen grüssen sechshundert Millionen unwürdige Bonzen, Mandarine und parteilose Kulis aus dem Reiche der Mitte in tiefster Ergebenheit. Möge der Geist Deiner Ahnen Dich vor Verrätern und vor dem Gespräch mit den weissen Teufeln bewahren und Dir noch dieses und weitere zehntausend Jahre schenken. Deine wohlriechenden Noten und alles was Du uns schickst, Deine herrlichen Gebetsmühlen und die schnellen Panzer, erfreuen unser Herz. Aber es ist trotzdem bekümmert, weshalb wir Dir voller besorgter Untertänigkeit diesen schmutzigen Brief zu überreichen wagen.

Erhabener Drache aus dem furchtbaren Schlamm des Mo-skwa-ho, Du weisst, wie wir Dich und Deine Parteichinesen lieben und achten. Dir zu Ehren haben unsere Kulis herrliche Volkskommunen nach dem Rezept Deiner Ahnen erbaut, in denen wir für unsere Freunde Hanf und für unsere Feinde Eisen produzieren. Unter dem Einsatz ihres erbärmlichen Lebens haben Deine unwürdigen gelben Sklaven im vergangenen Jahr das Land Pö, welches ihr weissen Teufel Tibet nennt, vom furchtbaren Aussatz der Freiheit befreit. Nur Dein unverständlicher Wunsch, an der Grossen Mauer des Gebirges haltzumachen, hat unsere unwissenden Generale davon abgehalten, zu Deinen Ehren auch die Räucherstäbchen in den Dörfern der südlichen Provinz unseres Landes, namens I-Ndija, wieder zu entzünden.

Du weisst, ehrwürdiger Oberbonze, dass unsere Soldaten weit marschieren können und dass sie mühelos vor 25 Jahren den langen Marsch unternahmen über eine Strecke, die genau so weit ist wie die von unserer Grenze bis zum Uralgebirge und Astrachan. Auch haben Deine Ahnen und Du uns immer die Weisheit gelehrt, dass die Grenzen zum Sonnenuntergang hin noch nicht endgültig festgelegt sind, weshalb auch Deine tapferen Soldaten noch weit jenseits der Verbotenen Stadt mit den vier Sektoren darauf warten, wohin Du sie nun befiehlst. Wir fürchten, Du bist bei Deinem Besuch bei den stinkenden amerikanischen Kapitalistenteufeln mit einem gefährlichen Gift berauscht worden, das Deinen weitblickenden Geist vernebelt hat. Vergiss nicht, grossmächtiger Nikita, dass unsere Geschichte dreitausend Jahre alt, Wladiwostok aber erst hundert Jahre russisch ist — oder wir werden unsere Landkarten ändern und auch unsere nördlichen Provinzen, die Ihr Sibirija nennt, vom Joch des Imperialismus befreien.

Peking, am 100. Jahrestage der Gründung von Wladiwostok

Der Spiegel der Gesellschaft

Es gibt in Zürich eine Institution, von der man leider viel zu wenig weiss, nämlich den Zoo. Geleitet wird er mit viel Geschick von Herrn Prof. Dr. Hediger, einer Kapazität in diesem Gebiet.

Ein Besuch des Zoo ist gar nicht so abwegig wie einige hochgebildete Studenten glauben werden. Man kann unter anderem auf viele neue Ideen stossen. So zum Beispiel legt uns ein Wesen hinter Gittern — in einem prächtigen neuen Haus — unmissverständlich unsere Haltung gegenüber der VSS-Politik klar (siehe Bild). In einem Terrarium gibt es farbwechselnde Geschöpfe. Der Bedarf an solchen ist unter Studenten bei weiten noch nicht ge-

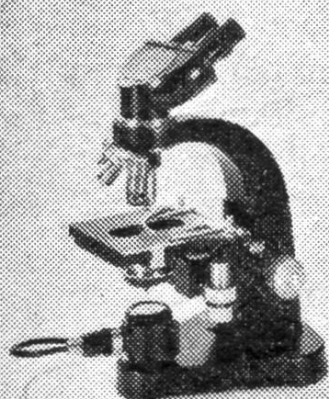


deckt. Solche die es lernen wollen, gehen am besten zu einem Besuch in den Zoo. In einem weiteren neuen Terrarium (ein Geschenk der Genossenschaft Migros) kriechen Wesen herum, die einfach aus ihrer Haut schlüpfen können, für einige Kommilitonen eine erlernenswerte letzte Möglichkeit.

Ernst bei Seite, es gibt noch andere nennenswerte Neuigkeiten. Der Zürcher Zoo führt über 340 Tierarten, darunter einige seltene Pensionäre. Durch grosszügige Spenden konnten für manche Tiere neue Unterkünfte erstellt werden (Aquarien, Terrarien und Freiluftgehege). Dies soll aber lediglich als Ansporn zu weiteren Spenden sein, vielleicht zu einem Gorilla, geschenkt von der Studentenschaft beider Hochschulen Zürichs. Herr Prof. Hediger hätte sicher grosse Freude, und jeder Student müsste nur einmal auf das Kino verzichten!

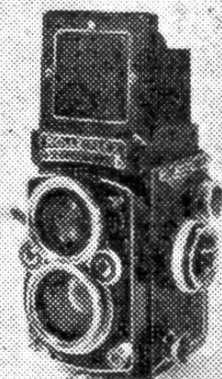
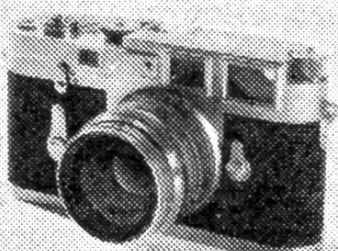
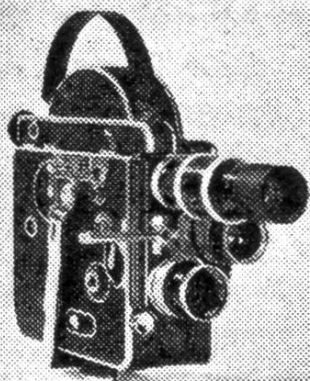
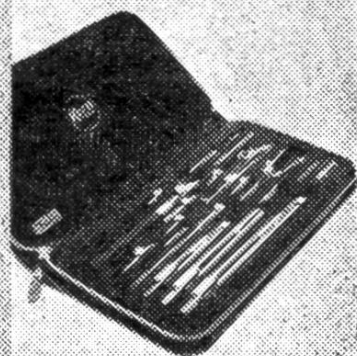
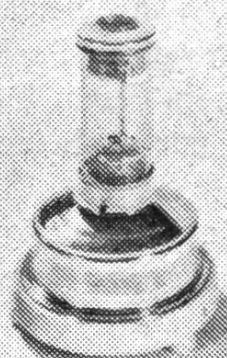
Aber schon ein Besuch würde der Kassa des Zoo helfen. Übrigens gibt die Direktion des Zoo für Studenten Jahreskarten zu Fr. 5.50.— heraus.

Vergessen wir ja nicht, dass Aesop und La Fontaine ihre Weisheit bei den Tieren entdeckt haben. Warum nicht auch wir? hje



**W Koch
Optik AG
Zürich**

Bahnhofstr 17



Es war halt doch ein schönes Fest . . .

Schädelbrummen, Muskelkrampf in den Oberschenkeln, Ohrensausen, krankhafte Faulheit und ein stark angegriffenes Portemonnaie sind die Überbleibsel des Polyballs. Im süßen Taumel, im rosaroten Halbschlaf, defilieren die vielen Eindrücke an meinem geistigen Auge vorbei. Farbige Sterne und Kügelchen hüpfen auf und nieder, die schön dekorierte Haupthalle mit ihren raffinierten Farbeffekte schießt mir durch den Kopf, und ich denke des zierlichen Tanzes, den ich in diesem Raume schritt. Mein seliges Schwelgen wird immer wieder von heftigen Kopfschmerzen unterbrochen, und jedes Mal kommt mir dann die Höllenmaschine in den Sinn, die drei Studenten in der «Galerie seize» aufgestellt hatten. Ein Wunderwerk des konstruktiven Unsinn. Wieder legt sich das Getöse in meinem Haupte ein wenig, der Lärm geht über in schwarze, graue und weisse Flecken . . . Auf einmal befinde ich mich in «Black and White». Man denke nicht etwa, ich befände mich in einer Whiskyflasche; Black and White war nämlich das Motto eines Saales, der geradezu meisterhaft dekoriert war. In diesem Raum bildeten Gestaltung, Musik und Tanz eine Einheit, die mir noch lange in Erinnerung bleiben wird.

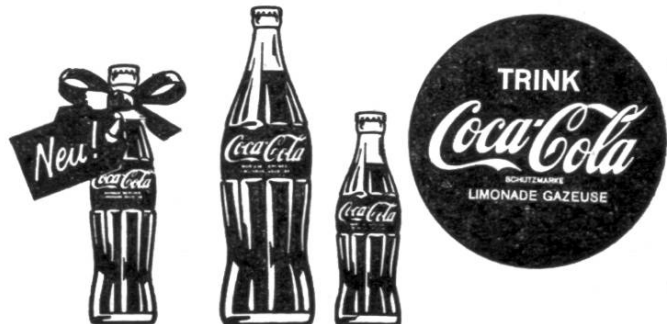
Langsam verebbt meine Katerbrandung und, um mir alles noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen, greife ich zum Programm. Sofort bin ich hell wach und ungefähr gleich wutentbrannt wie damals, als ich 10 Tage vor dem Polyball an einer Plakatwand in Höngg drei riesengrosse, weisse Papiere sah, auf denen in farbigen Lettern der Polyball propagiert wurde. Das schöne Studentenfest war seiner Tradition beraubt worden und wie für einen «Catch as catch can Match» wurde dafür Propaganda gemacht. Genau gleich steril wie das Plakat (das von einem Berufsgraphiker gemacht wurde, obschon beim Polyballplakatwettbewerb gute und brauchbare Entwürfe von Studenten eingegangen waren) war das Programm gestaltet. Lauter grosse Buchstaben, die Übungsaufgabe eines Typographenlehrlings an der Gewerbeschule. Die Ballzeitung fliegt durch das Zimmer und landet neben dem Papierkorb; nicht einmal der mag sie verdauen. Hell wach und immer noch ein wenig erregt, rufe ich meine Partnerin an. Am Telephon vernehme ich, dass wir im Barrelhouse bei den «Nameless», die wieder ganz gross in Form waren, lange gehottet hatten. Während meine Partnerin am andern Ende weiter schwärmt, beginnt bei mir die Höllenmaschine wieder zu laufen. Ein scharfer Stich stellt sie ab und vor mir steht schwarz ein Neger, der mit seiner herrlichen Trompete die tanzende Masse im Banne hält. «Little» Fritz neben ihm am Klavier wird immer «littler».



Nach der Abfahrt: Coca-Cola!

War das ein Pülverchen. Grandios. Das müssen wir noch einmal geniessen. Aber Durst habe ich. Ahh...so ein Coca-Cola tut gut. Cheerio! Ich fühle mich schon wieder frisch. Kommst du? Ja, aber zuerst will ich mein Coca-Cola fertig trinken. Ahh... wie das gut tut!

Neu! Grossflasche (3 Dezi)



Refresca AG, Zürich

Konzessionierter Fabrikant für die Rayons Zürich und St. Gallen

Das Gespräch meiner Holden abbrechend, beginne ich ihr vom Orfeu negro vorzuschwärmen. Aber es geht nicht lange und sie unterbricht meinen Redeschwall. Sie möchte noch einmal mit zu Vittorio Paltrinieri. «Leider müssen wir da ein Jahr warten», meinte ich philosophisch, worauf sie persönlich wird und ich nach langem Schweigen gerührt von ihr Abschied nehme. Wie ich den Hörer aufgelegt habe, echot es in meinem Ohr nur noch: «Weisst du, es war halt doch ein schönes Fest . . .»
Theo Theuer

Das Cabaret ist tot — es lebe das Musical!

Erinnern Sie sich noch an den «Brief aus Prag»? . . ., an die «Deutsche Lese»? . . ., an die «Berliner Ballade»? — Man darf den Tag nicht mehr vergessen: 17. Juni! Denkt an ihn! Und schreibt euch unter die Adresse der Weltgeschichte: Ostberlin! — . . . erinnern Sie sich noch an «Herrliche Zeiten»?

Das waren herrliche Zeiten, mindestens für das Cabaret, seine Kenner und Liebhaber. Es waren. Winteranfang 1960, Theater am Hechtplatz: Das Cabaret ist tot, auch das Cabaret Federal. Zur Zeit versuchen ein Mann und etliche junge Leute die Tatsache zu leugnen (mit gewaltiger Unterstützung der Presse), indem sie dessen Grabgesang singen: «Schön ist die Jugend!» Im Programm miteinbegriffen sind

1. zirka drei gute Nummern; eine handelt vom Frauenstimmrecht, eine vom Militär und eine vom Daheim, das keines mehr ist —
2. mindestens drei mal drei hohle Nummern, leider ausgezeichnet gespielt —
3. eine grosse Pause —
4. eine Lehre, deren Leere nach Hause zu nehmen es sich nicht lohnt.

Das Textbuch ist schlecht, ein Elaborat manierierter Plattitüden, ein Klischeeprodukt, das sich von den Machwerken der letzten Zeit kaum unterscheidet. Die Musik ist, wie die Sprache, insofern guter Schweizer Cabaretstil, als es so etwas nicht mehr zu geben scheint. (Preisfrage: Wer schreibt das nächste Musicalchen?)

Im Foyer vermissen wir einen provisorischen Grabstein: «Cabaret Federal auf zu lange Zeit verreist. Hier ist sein Stellvertreter. Wir wünschen Ihnen eine kritiklosen Kopf, genügend Anspruchslosigkeit und relativ viel sinnliches Vergnügen. Wir harren der Wiedergeburt: Das echte Cabaret Federal.»

Nichts als Vorteile

Spezialisierung verbilligt: Konkurrenzlos tiefe Preise für tadellos aussehende Arbeiten.

Spezialisierung erhöht die Qualität. Erstklassige Arbeitskräfte sind auf Dissertationen eingespielt und liefern deshalb überdurchschnittliche Arbeit.

Spezialisierung verkürzt die Lieferfristen: Ein mittlerer Betrieb, der keine Zeitungen und Zeitschriften, sondern nur Dissertationen herstellt, kann weitgehend auf Ihre Terminwünsche Rücksicht nehmen.

Keine Mühe mit den Korrekturen: Soweit es irgendwie geht, werden die Korrekturarbeiten von der Druckerei übernommen. Sie erhalten nur einmal tadellos korrigierte Korrekturabzüge, müssen also nicht mehrfach Korrekturen lesen.

Auch schlechtgeschriebene, schlechtdargestellte oder sonstwie normalerweise nicht druckfertige Manuskripte können dank der Spezialisierung auf Dissertationen und grosser Erfahrung von uns in den meisten Fällen ohne weiteres übernommen werden. Es ist deshalb nicht notwendig, dass Sie Ihr Manuskript vor der Drucklegung nochmals abschreiben oder formell überarbeiten. Kürzungen sind meistens äusserst zeitraubend und zu unseren billigen Preisen für Sie deshalb sehr unrentabel.

Clichés zu billigen Preisen: Sparen Sie also nicht mit Abbildungen.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Schauspielhaus

Nach einem eher problematischen Start stehen nun einige wirklich sehenswerte Stücke auf dem Spielplan.

Zur Brechtaufführung im Schauspielhaus:

«Die Sprache reicht zur Verständigung nicht aus»

Im Dickicht der Städte.
Wirr und verwirrend. —

Ein Stadtdschungel, ein finsternes Huren-, Verbrecher- und Lynchmilieu. Laster, Schmutz, Schiebung, Hunger, Begierde und Perversion: das sind Brechts (Schund?-)Requisiten für seine Demonstration des grossen Kälteausbruchs der menschlichen Beziehungen. «Wenn ihr ein Schiff vollstopft mit Menschenleibern, dass es birst, es wird eine solche Einsamkeit sein, dass alle gefrieren. Hören Sie denn zu, Garga? Ja, so gross ist die Vereinzelung, dass es nicht einmal einen Kampf gibt...»: das ist Brechts Aussage, das einzig Fassbare, das ganze Programm des Stückes. Hier zeigt sich auch, dass die seltsame homosexuelle Hörigkeit (auch früherer Arbeiten) nur Thema einer andern Brechtschen Thematik ist. Liebe ist Entfremdung, Verfremdung; der Kampf (das Adamsche alle gegen alle) endet in der trostlosen Vereinzelung. Ein Existenzproblem des 20. Jahrhunderts: darum «lebt» die Handlung, verkehrt, bunt, krass und vielfältig. Oder kämpft der Autor nur darum? Oder dagegen? (Eigenartig, wie früh schon Brecht am ideologischen Kern seiner Werke vorbeibauen kann.)

Absurdes Theater?

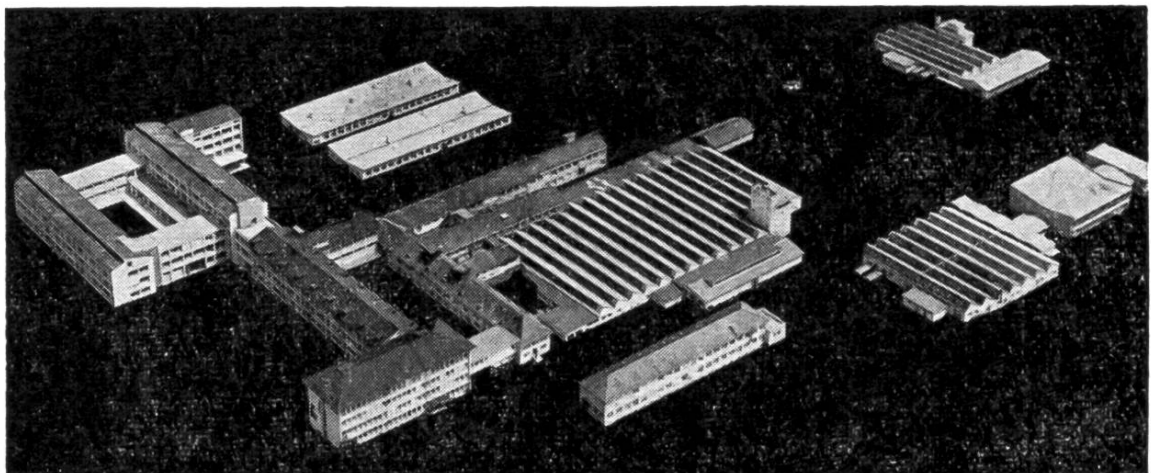
Tragisches Theater (in bezug auf die Sinnlosigkeit des Kampfes)?
Oder einfach: Überlebter Expressionismus?

«Im Dickicht der Städte» wird immer ein obskures Stück bleiben, kein Regisseur, kein Schauspieler, kein noch so heller Scheinwerfer wird je genügend Licht in das Dunkel bringen können. Es ist ein Stück ohne die für den spätern Brecht bezeichnende Systematik, ohne die Disziplin des genialen Theaterdichters; es ist ein zerhackter, exzentrischer Wurf, ein Ende: «Das Chaos ist aufgebracht», der grosse dramatische Vorwurf vertan, der kalte Schrei verhallt.

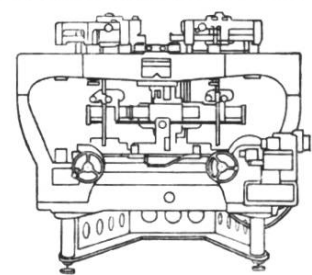
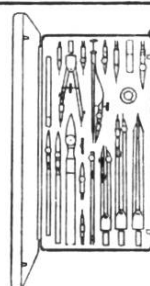
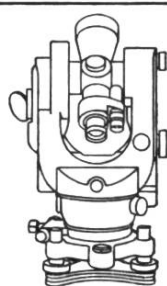
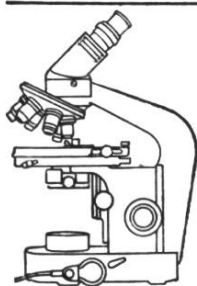
Wirr und verwirrend. —

Aber ein faszinierender Theaterabend. Auch ein teurer Platz macht sich bezahlt.

Optische und feinmechanische Präzisions-Instrumente



Wild in Heerbrugg, das modernste
und grösste optische Werk
der Schweiz liefert in alle Welt:
Vermessungsinstrumente,
Fliegerkammern und Autographen für
die Photogrammetrie, Forschungs-
Mikroskope, Präzisions-Reisszeuge
aus rostfreiem Chrom-Stahl



Prospekte und Offerten durch
Wild Heerbrugg AG., Heerbrugg/SG
Optische Werke

WILD
HEERBRUGG

Grillparzers «Bruderzwist in Habsburg» scheint flach betrachtet ein reines Historiendrama zu sein, mit kaiserlichen Reden und fürstliches Morden nach klassischem Rezept. Es spielt in den Jahren vor dem 30jährigen Krieg, wächst aber über die geschichtlichen Grenzen zur Allgemeingültigkeit, indem es die schwülen, ungewissen Jahre jeglicher Zeitenwenden in sich schliesst. Erlebt man auch das Zerwürfnis mit der Zeit, den Kampf mit der Einsamkeit, in die Grillparzer seine zentrale Figur, Kaiser Rudolf II., setzt, so wohnt man einem fein differenzierten, psychologischen Drama bei.

Für den Monat Dezember sind zwei weitere Premieren angesetzt:

10. Dezember:

«Im Buche stand es anders»
Kriminalkomödie
von Arthur Watkyn
Regie: Hanskarl Zeiser
Bühnenbild: Hubert Dünner
Mit Elsbeth von Lüdinghausen,
Fritz Schulz, Peter Schütte

31. Dezember:

«Die kluge Närrin»
Komödie von Lope de Vega
Regie: Ernst Ginsberg
Bühnenbild: Johannes Waltz

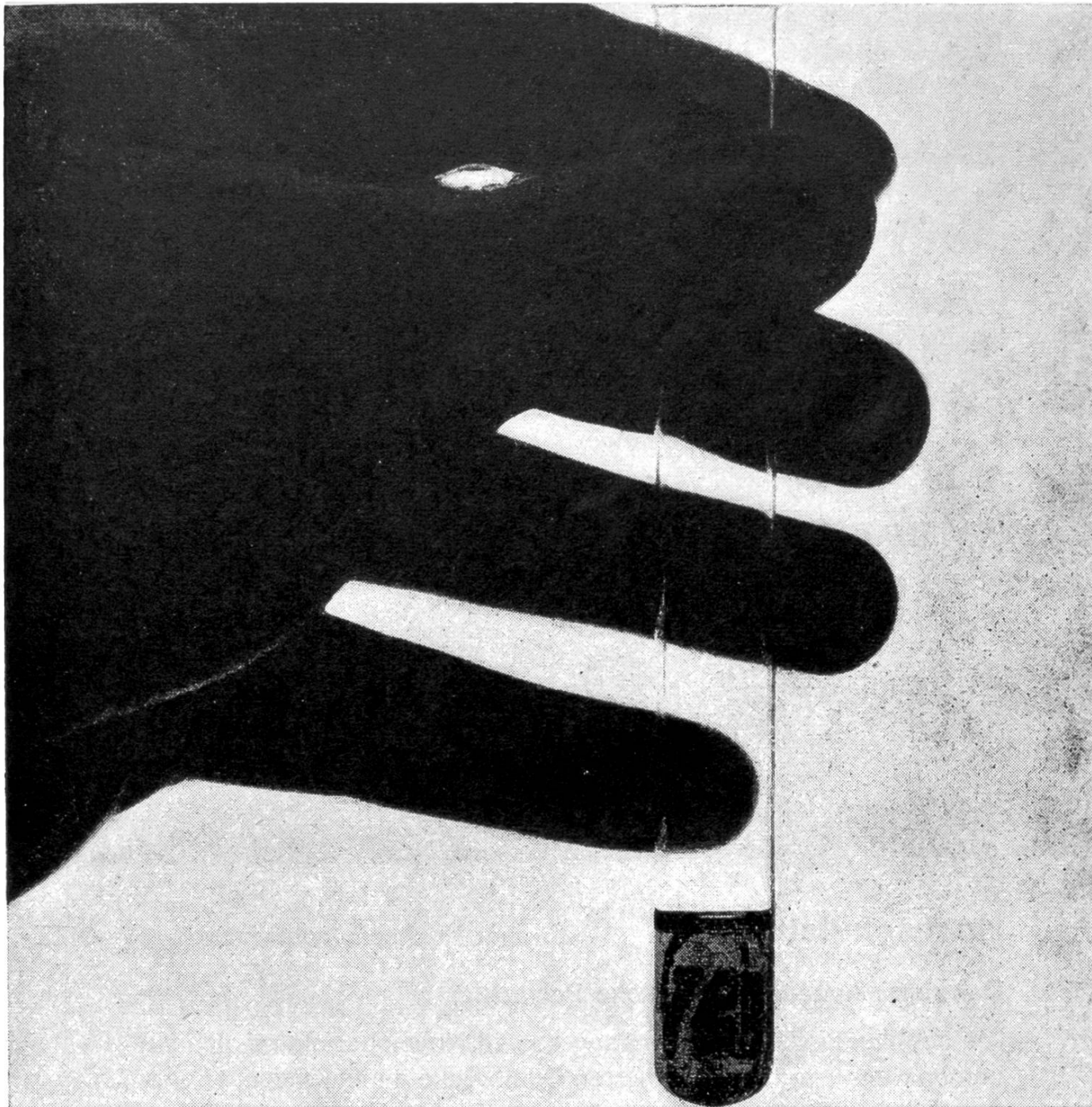
Kunsthhaus Zürich

Das Kunsthhaus Zürich beherbergt im Monat Dezember folgende Ausstellungen:

Das gesamte Schaffen des Berner Malers Ernst Morgenthaler, Werke von Jean Dubuffet, einem typischen Vertreter der Ecole de Paris (einige Werke waren in der soeben abgelaufenen, hervorragenden Sammlung Thompson zu sehen).

Ferner kann im Monat Januar eine grosse Ausstellung über «5000 Jahre ägyptische Kunst» bewundert werden. Die Ausstellung — sie wird sechs Wochen dauern — zeigt seltene Exemplare von der prähistorischen Zeit bis zum Islam, grösstenteils aus dem Besitze der ägyptischen Regierung.

Zur Orientierung der neuen Kommilitonen sei erwähnt, dass Studenten einen stark reduzierten Eintrittspreis auf die Legi erhalten (Fr. 1.—).



Am Anfang jedes chemischen Produktes steht die Forschung, und zwar

gezielte Forschung

Zufallstréffer sind selten geworden. Ein gut aufeinander abgestimmtes Räderwerk, in dem jeder Forscher Teilaufgaben löst, die näher und näher zum Ziel führen, bis eines Tages der Wurf gelingt, ist heute der einzig gangbare Weg. In den Geigy-Laboratorien führen Hunderte von qualifizierten Mitarbeitern jährlich Zehntausende von Versuchen durch. Dieser hohe Einsatz in gezielter Forschung bürgt dafür, daß Geigy auch in Zukunft bei Verbrauchern in der ganzen Welt auf Vertrauen zählen darf.

Geigy

J.R. Geigy A.G., Basel

A 7



Hochschulsport

Zürcher Hochschulachtermatch

«NZZ», Nr. 418

Der zum neuntenmal siegreiche Polyachter

Am strahlenden Herbstnachmittag des 26. November staute sich zu beiden Seiten der dichtbelagerten Quaibrücke ein Ehrenspalier von Rennbooten aller Art, als die beiden Hochschulachter in einem verbissenen Kampf vom Zürichhorn herunterruderten. Die wuchtiger und homogener wirkenden Polytechniker zogen vom Start weg leicht in Front, bauten ihren Vorsprung mit einem 36er-Schlag auf eine klare Länge aus und drosselten dann das Tempo, was den taktisch geschickt parierenden Universitätsachter rasch herabrachte, so dass sich unter der Quaibrücke durch bis zum Bauschänzli ein herrlicher Endkampf entwickelte, den die noch einmal kraftvoll anziehenden Polytechniker erneut — zum achtenmal en suite — für sich entschieden, aber nur mit einer halben Länge.

Rektor Prof. Frey-Wissling, der wie der Rektor der Universität das Rennen im Motorboot der Seepolizei verfolgte, konnte den glücklichen Polytechnikern den Hochschulpokal überreichen. Der siegreiche Achter ruderte mit Rizzoli, Göggel, Laube, Reiser, Hürlimann, Pande, Stöckli, Saager und Dangel am Steuer. Er war von alt Europameister Erich Schriever trainiert worden.

du

Drei Hauptanliegen hat die kulturelle Monatsschrift DU: bildende Kunst der Gegenwart und Vergangenheit, schöpferische Photographie, kritische und schöne Literatur. Auf diesen drei Gebieten darf sie sich rühmen, erste Kräfte aus aller Welt zu ihren Mitarbeitern zu zählen. Vor allem aber werden Bilder und Texte in einer Gestaltung dargeboten, die an Sorgfalt und trucktechnischer Leistung ihresgleichen sucht.

Jahresabonnement

Inland Fr. 34.—, Ausland Fr. 44.—

Conzett & Huber

Druckerei und Verlag, Zürich 4

Morgartenstrasse 29 Tel. (051) 25 17 90

**Zürich
Institut Minerva**

**Repetitionskurse:
Vordiplome ETH und Propä-
deutikum für Mediziner**

**Maturität Handelsschule
ETH Arztgehilfennenschule**

Alkoholfreies Restaurant

Tanne

Tannenstrasse 15

vis-à-vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.

Günstig für Studenten sind unsere
Abonnement à Fr. 20.— mit Fr. 1.—
Ermässigung auf zehn Essen

Kein Trinkgeld!

Wir haben uns verpflichtet!

Ungarn 1956 — In flammenden Protesten haben wir jenen Menschen unsere Sympathie kundgetan, die sich spontan gegen die Knechtschaft des Geistes erhoben und mit der nackten Faust um ein Recht gekämpft haben, das wir Freiheit nennen. Doch der Ruf in die freie Welt blieb unerhört, die Hilfe blieb aus, im kalten Winter blieb einzig noch die Flucht!

So sind sie zu uns gekommen. Der Helferwille war gross, und der gute Schweizer erwachte in uns. Es wurde schnell und viel gesammelt. Das deckte die erste Not. Auch wir Studenten haben eine Aufgabe übernommen, uns mit den ungarischen Studenten zu verbinden, ihnen zu helfen, fühlten wir uns verpflichtet.

Wir haben geschlafen, und jene jungen Ungarn haben uns mitten im kalten Frieden aus einem Schläfe aufgeschreckt, dessen böser Traum uns in Erinnerung bleibt. Doch wir sind vergesslich. Wir sehen sie zwar täglich, unsere ungarischen Kommilitonen, aber — brauchen sie uns noch? — Wir arbeiten noch für sie, die Kerzenaktion ist auch dieses Jahr voll im Gang. Hunderte von Schülern haben ihre Kerze schon bemalt. Auch du solltest deinen Anteil leisten, um jenem Versprechen treu zu bleiben, das wir auf dem Lindenhof gegeben haben. Es geht an euch alle: Noch fehlen tausend fleissige Hände, die uns das Licht, das wir entzündet haben, hinaustragen helfen! Begabt oder unbegabt, eine kleine Arbeit hat es für jeden: malen, packen, grundieren, verkaufen . . . Kommt in die Malstube, Dr.-Faust-Gasse 9, an der Uni, denn wir alle haben uns verpflichtet.

Musizier mit uns

Heiteres musizieren; du erkennst es schon aus unsern Programmen. Wir führen bekannte und unbekanntere Werke aus Mozarts Zeiten auf. Natürlich wollen wir das möglichst stilgerecht tun und dazu brauchen wir auch dich. In unserm Studentenorchester spielen etwa 35 Studentinnen und Studenten, Probe haben wir jeden Montag von 20 bis 22 Uhr im untersten Stock des Studheims. — Zwei Konzerte (Aulakonzerte) geben wir pro Schuljahr und, je nach Zeit und Finanzen, ein Gastkonzert in einer fremden Stadt. Bei uns sezieren Ärzte Melodien, Theologen dürfen ab und zu den Ton angeben, Philister haben Pause und müssen endlich einmal schweigen, während das Poly mit seinen Vertretern für die nötige Dynamik sorgt. Du siehst, eine Sache, die man sich überlegen



Studierende bevorzugen

BIELLA-Kollegbücher

dauerhafte, gediegene Ausführung,
grosses Sortiment.

Zu beziehen in Papeterie- und
Bürofachgeschäften, wo man Sie
gut beraten wird.

**Lichtpausen
Plandruck
Photodruck
Dissertationen**

Ed. Truninger

Uraniastrasse 9

Zürich 1

Tel. 051/23 16 40

INGES

TELEVISION

Grammo Tonbandgeräte

**R
A
D
I
O**



**Das Fachgeschäft
mit den Tiefpreisen**

15% Studentenrabatt

Zuverlässiger Service
Seriöse Garantie
Bequeme Teilzahlungs-
bedingungen, Miete



**G. R. Schindler, dipl. Ing., Sonneggstrasse 28
Zürich 6, Telefon (051) 47 31 11 bei der ETH**

kann: verhältnismässig wenige und günstige Proben, schöne Werke und eine Gemeinschaft.

Um dir einen kleinen Überblick der Meister zu geben, deren Musik wir als schön empfinden, ein paar Namen aus unsern letzten Konzerten: da sind einmal Mozart und Haydn mit selten gespielten Sinfonien, und um diese beiden bekannten Musiker eine Reihe von Zeitgenossen, zum Beispiel Eberl (zu seiner Zeit berühmter als Beethoven), Hoffmeister (der Verleger Mozarts), Tartini, Devienne (lebte zur Zeit Mozarts in Paris) usw. — Es wird dir klar sein, dass es bei uns nicht nur andante geht, sondern zuweilen auch allegro und, hinter den Notenpulten, oft furioso!

Wir sind keine Elite und schauen uns auch nicht als Wunderkinder an. Aber was wir mit uns erreichen können, versuchen wir. Wenn du dich vorstellst, erwartet unser Dirigent keine Tonakrobatik, sondern ein einigermaßen solides Können und ein klein wenig Geduld und Humor. Seine Adresse ist übrigens: Ernst Hess, Zürich, Maienstrasse 6, Telephon 46 62 56. Am besten machst du mit ihm brieflich oder telephonisch ab und kommst dann einfach zu deiner ersten Probe ein wenig früher.

So, das wäre der Auftakt gewesen, bitte, spiele nun du die Melodie weiter!

AOZ Jos. Schmidt, phil.

Mitteilungen der Auslandstelle

Die Auslandstelle lädt alle ausländischen Kommilitonen von Uni und Poly sowie auch jene Schweizer, die sich mit unseren ausländischen Freunden etwas unterhalten wollen, zu unserem gemütlichen

«**Chlausabend**» recht herzlich ein.

Er findet statt: Donnerstag, den 8. Dezember, etwa 20 Uhr. Ort: Zwinglistübli im «Glockenhof», Sihlstrasse 31.

Auf dem Programm: Kurzer Lichtbildervortrag über Griechenland, Samichlaus (echtes Exemplar der Gattung «Nicolaus fitzenrutenensis»), Gesellschaftsspiele und Tanzen.

Die Besitzer eines Polyliederbuches werden gebeten, dasselbe mitzunehmen. Für Produktionen der Teilnehmer sind wir dankbar.

Jedermann ist herzlich willkommen.

Everybody is welcome.

Soyez les bienvenus.



Chronometrie
BEYER

BAHNHOFSTRASSE 31 • ZÜRICH

trinken Ihren **Kenner Kaffee**

stets im **Café Marokko**

Rämistr. 31, Tel. 3251 69, Zürich 1

**Neuheiten
der
internationalen
Mode
finden Sie
für Damen
und für Herren
im**



Zürich, Bahnhofstr. 16, Tel. 23 65 45 (Studierende mit Legi erhalten 5% Rabatt)

Arbeitsgemeinschaft beider Hochschulen

I. Aktuelle Schweizer Fragen. G. Fischer, lic. oec., E. Wolfensberger, phil. I, M. Amrein, ius.

II. Lebende Kirchen. W. Hengartner, Abt. IX, H. P. Schönwetter, stud. med.

III. Der Film und sein Publikum. J. Müller, phil. I, in Zusammenarbeit mit dem Sozialarchiv.

IV. Musica viva. Referent: H. J. Weltin, Musiker, in Zusammenarbeit mit der «Jeunesse Musicale».

V. Wir bauen ein Cabaret. Für den Uni-Ball 61 wollen wir ein Programm selbständig bestreiten (Texte, Musik, Kostüme, Requisiten . . . und Darstellung!) Ch. Kuhn, phil. I.

VI. Im Gespräch mit Künstlern. S. Breguet, phil I, P. Schaufelberger, phil I.

VII. Mit wenig Zeit und wenig Geld ein originelles Menu. U. Trümpy, dipl. Kochlehrerin.

Für die Anmeldung bestehen folgende Möglichkeiten:

1. frankierte Anmeldekarte in einen Briefkasten,
2. unfrankierte Anmeldekarte in einen Briefkasten der st. AG b. H. (Uni, Poly, Studheim),
3. Telefon 25 82 62 zwischen 12.30 und 13.30 Uhr an den Tagen Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag (R. Butz, Abt. X).

Paris für Manager

Eigentlich wäre ich am liebsten gerade wieder umgekehrt, als wir endlich ankamen. Es goss in Strömen, der Verkehr war so dicht, dass wir für die letzten paar Kilometer zwei Stunden brauchten und nur schrittweise vorankamen — so richtig zum Davonlaufen! Rasch belegten wir die Zimmer im erstaunlich guten Hotel, erfrischten uns ein wenig, und dann fühlten wir uns gerade richtig in Form, um Paris zu erobern.

Zu diesem Zweck ist das Hotel genau an der richtigen Stelle gelegen: mitten im Montmartreviertel!

Eine Runde voraus

ist der **Juris-Verlag**. Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den auftragsvermittelnden Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz**, die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind sehr **günstig**. Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5/Talstrasse, Tel. (051) 27 77 27



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG - DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

TEA ROOM
LUNCH ROOM

Welleubera
AM HIRSCHENPLATZ

BEI DER ZENTRALBIBLIOTHEK

Studenten mit Legi
auf Essen 10%

Von allen Seiten wird man angehauen: der eine verkauft spanische Nüssli, der andere schöne Frauen . . .

Ich möchte jedem Studenten empfehlen, sich — zumindest in jener Gegend — an die spanischen Nüssli zu halten. Sie stecken zwar auch in einer Schale, die manchmal mehr vortäuscht als drin ist, aber sie sind nicht ganz so teuer wie die Damen.

Vorerst sind wir indessen noch nicht soweit, dass wir wieder ins Hotel zurückgehen. Vielmehr wollen wir uns an der Place Pigalle in eines der zahlreichen Boulevardcafés setzen und unseren schlechten Kaffee trinken. Stundenlang kann man zusehen, wie die vielen Menschen vorbeigehen, und sehr oft hört man aus dem Sprachengemisch ein paar Brocken Schweizerdeutsch. Und zur Ehre der Schweizer sei gesagt, dass sie relativ oft mit ihren Gattinnen Montmartre besuchen!

Auch anderes hat Paris in riesigem Ausmass zu bieten: Sehenswürdigkeiten aller und jeder Art. Fangen wir nur gleich bei unserem Hotel an: Am ersten Morgen erwachten wir wegen einer lauten Stimme, die in unsere angenehmen Träume schrie. Ein kurzer Blick aus dem Fenster zeigte uns den Grund, weshalb die Dame so laut schrie. Sie war nicht in Gefahr, ermordet zu werden, sondern sie war ganz einfach eine Verkäuferin auf dem grossen Markt, der sich jeden Tag an der Strasse beim Hotel abspielt, und sie lockte mit ihrem Geschrei die Kunden an.

Lasst uns endlich von ernsthaften Dingen sprechen! Ich will hier nicht die Museen aufzählen, die ich besucht habe, denn so viel Platz steht mir nicht zur Verfügung. Nur etwas möchte ich allen Kommilitonen empfehlen, die nicht mindestens 1,80 m gross sind: Versucht nicht, die Venus von Milo oder Mona Lisa anzuschauen, denn ihr werdet statt dessen nur Amerikaner von hinten sehen. Überhaupt ist ja ganz Paris voll von Fremden. Deshalb nimmt auch jeder Kellner von seinen Kunden grundsätzlich einmal an, sie seien Touristen. Wenn sie dann wegen des übersetzten Preises reklamieren, dann ist immer noch Zeit, ihnen nur den Einheimischentarif zu verrechnen . . .

Einer der wenigen Orte, wo man billig etwas bekommen kann, ist der grosse, tägliche Markt von Paris in den Hallen. Da wird bekanntlich jede Nacht der gesamte Konsum von Paris in Früchten, Gemüse und Fleisch umgesetzt. Und wenn man da in netter Begleitung hingehet, dann ist es nicht schwer, sich für die nächsten Tage mit Obst einzudecken. Einmal wurde meiner Begleiterin sogar ein Kuhkopf angeboten, nur weil sie dafür Interesse gezeigt hatte.

Fast hätte ich ihn vergessen, den guten alten Eiffelturm! Selbstverständlich muss man auch einmal auf seiner obersten Plattform

gestanden haben, von der man übrigens an wirklich schönen Tagen eine herrliche Aussicht hat.

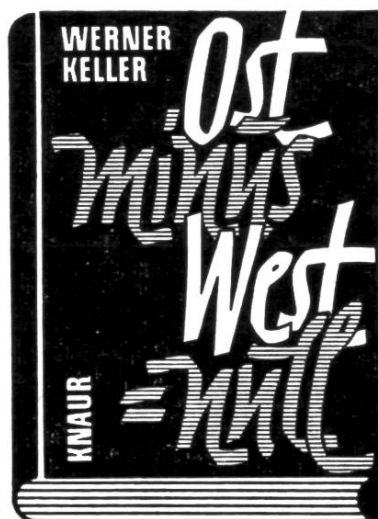
Da bin ich nun glücklich da, wo ich nicht hatte hinkommen wollen: in eine Aufzählung aller Sehenswürdigkeiten. Viel besser ist doch, wenn du dich selber an Ort und Stelle umsiehst. Vielleicht treffen wir uns sogar bei einer solchen Gelegenheit, und dann können wir uns zusammen vergnügen und amüsieren und bilden und was du sonst noch willst . . .

Dr. Boss

Zum Schluss sei doch noch etwas verraten: Die Reise wurde vom Auslandsamt des VSS organisiert. Für sieben Tage verlangten sie nur Fr. 80.—, alles inbegriffen.

Von der Redaktion nicht verlangte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt.

Redaktion: Fred S. Kurer, Leonardo Fasciati (Uni), Hans von Werra, Franz Knoll, Hans-Jörg Bischof (Poly). — Redaktionsschluss Nr. 7: 31. Dezember 1960. — Druck und Versand: Müller, Werder & Co. AG, Wolfbachstrasse 19, Zürich 32, Telefon: 32 35 27. — Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Telefon (051) 23 83 83. — Preise: Einzelnummer Fr. 1.—, Sondernummer Fr. 1.50, Jahresabonnement Fr. 7.50. — Zuschriften sind zu richten an die Redaktion «Zürcher Student», Riedhofstrasse 49, Zürich 10/49.



Der Aufbau Rußlands durch den Westen
von **Werner Keller**, Autor des Welterfolges „und die Bibel hat doch recht“
484 Seiten mit 180 Abbildungen und Karten. **DM 19,80**

Draemersche Verlagsanstalt Th. Knaur
München - Zürich

Kommilitoninnen!
Kommilitonen!

berücksichtigt
die Inserenten
Eurer Zeitschrift

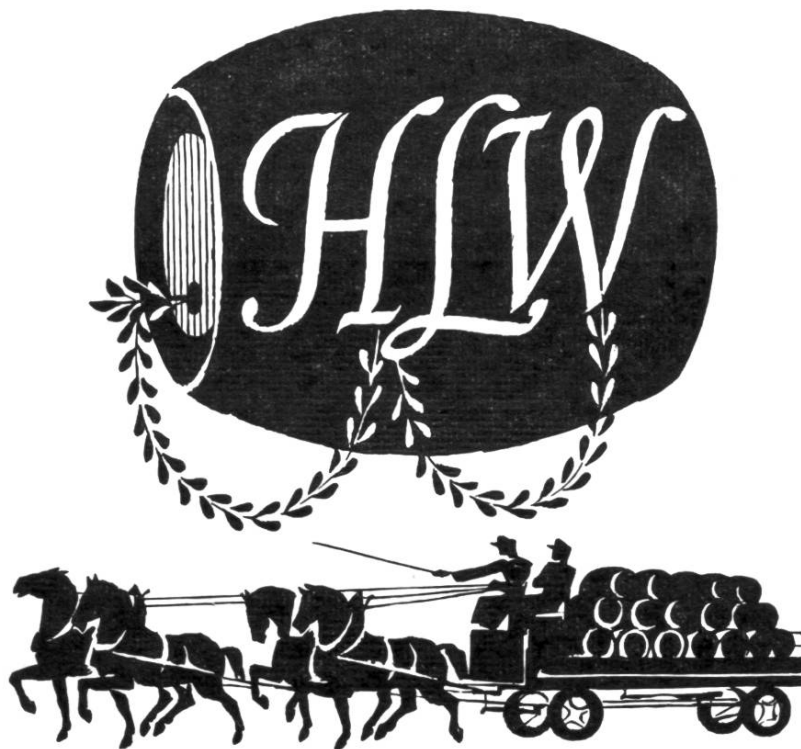


WEISS & SCHWARZ
Ecke Tannen-
Clausiusstrasse 2

Das Fachgeschäft
für

**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**



Wir bringen das gute, würzige

ZÜRCHER BIER

BRAUEREI A. HÜRLIMANN A/G ZÜRICH

LÖWENBRÄU ZÜRICH AG. ZÜRICH

BRAUEREI WÄDENSWIL, WEBER & CIE.



Immer etwas Gutes

in unseren alkoholfreien
Restaurants

Unibar
Karl der Grosse
Olivenbaum
Rütli

Zur Limmat
Frohsinn

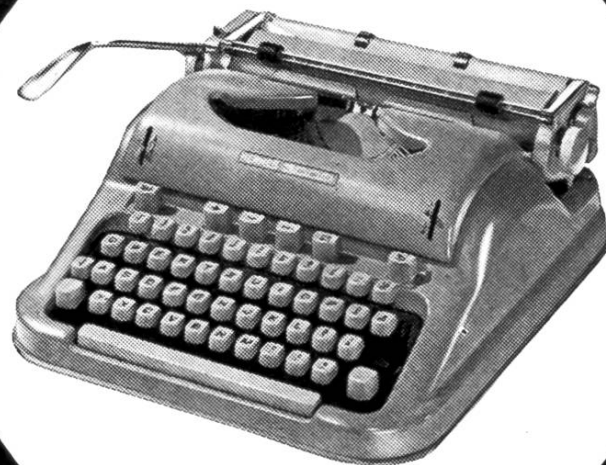
Universitätsgebäude
beim Grossmünster
beim Stadelhofer Bahnhof
Zähringerstrasse 43
(beim Central)
Limmatquai 92
am Hottingerplatz

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

HERMES

Müheless, schnell und gestochen schön tippen Sie auf HERMES. Als Schweizer Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort und langjährigen Strapaziergebrauch.

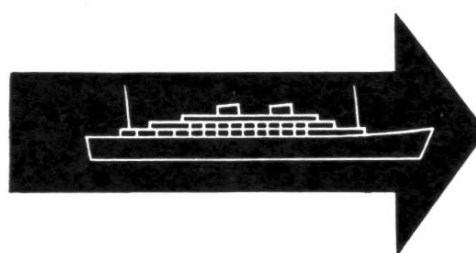
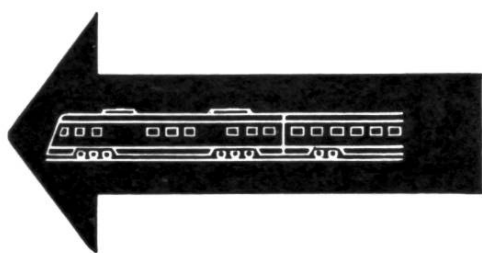
Alle HERMES-Modelle erhalten Sie auf Wunsch auch in Miete/Miete-Kauf oder Teilzahlung.



ab Fr. 255.-

Baggenstos

Haus Du Pont, Zürich 1, Laden: Uraniastr. 7 b. d. Urania



049

Aus unserer Produktion...

Dieselmotoren, Dampfkesselanlagen, Gasturbinenanlagen, Dampfturbinen, Druckleitungen, Pumpen, Turbo- und Kolbenkompressoren, Ventilatoren, kälte-, wärme- und lufttechnische Anlagen, verfahrenstechnische Anlagen, Wärmerückgewinnungsanlagen, Reaktoranlagen für Kernenergiezentralen, Webmaschinen, Giesserei-Erzeugnisse.

Dieses vielseitige Programm entstand aus über 125jähriger Tradition unserer Werke, aus erfolgreicher Forschung und Entwicklung. Das erreichte Resultat prägt unsere Erzeugnisse zum Qualitätsbegriff in aller Welt.

SULZER

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft, Winterthur, Schweiz